

# Neu-Braunfelsener Zeitung.

Älteste deutsche Zeitung im Staat.

Jahrgang 46.

Neu Braunfels, Texas, Donnerstag den 25. August, 1898.

Nummer 44.

## Ausland.

Berlin, 18. Aug. (N.Y. Staatsz.) Schon heute ist von Hongkong Meldung gekommen, daß die Kaiserin Kaiserin den General Augustin mit Familie auf dessen Bitte und ganz im Einklang mit Admiral Dewey an Bord genommen hätte. Die hiesige Regierung hat diese Nachricht sofort bekannt gemacht. Es ist das, was ich gestern schon andeutete, ein ausgesprochenes Zeichen ihres Wohlwollens den Ver. Staaten gegenüber und ein Beweis dafür, daß die deutsche Regierung den Wunsch hegt, jedes Mißverständnis, das etwa aufstehen könnte, sobald es möglich aufzuklären. Daß englischerseits auch diesmal der Versuch gemacht wurde, Amerika gegen Deutschland aufzuklären, beweist ein Artikel der Londoner Times, der aus Admiral v. Diederichs Verfahren frank und frei einen Neutralitätsbruch konstruierte. Der Pariser Temps drückt sich ähnlich aus. Die hiesigen Zeitungen freuen sich alle, daß der neueste Heeresuch so glänzend abgeschlagen wurde. Die Kölnische Zeitung meint bei Besprechung des Falles: Die deutschen Schiffe der Manila haben verhindert, daß den dortigen Deutschen und ihren Schutzbefohlenen auch nur ein Haar gekrümmt worden ist, und das war gut und notwendig. Nachdem aber über Manila das Sternensymbol weht, ist eine Schädigung deutschen Eigentums oder die Verletzung eines deutschen Lebens ausgeschlossen.

Madrid, 19. Aug.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Friedensverhandlungen sich in die Länge ziehen werden. Die Oppositionsfractionen verdoppeln ihre Bemühungen, die Einberufung der Cortes durchzusetzen und es heißt, Senor Sagasta fange an, Anstrengung zu machen, obwohl er derselben Ansicht ist, wie der Minister des Auswärtigen, Przewy Almodovar de Rio, daß eine Sitzung der Cortes und eine Reihe von Debatte während der Friedensverhandlungen unzuverlässig sei. Es ist möglich, daß die Kammern nach den Generalratswahlen gegen Mitte September tagen werden.

Manila, 21. August. Admiral Dewey beschichtigte die ganze Philippinengruppe einzunehmen, doch das Eintreffen der Depesche aus Washington mit der Nachricht von der Unterzeichnung des Friedensprotokolls und Erklärung des Waffenstillstandes verhinderte ihn daran. Der Monitor „Monadnoc“ traf am letzten Dienstag ein.

Hongkong, 22. Aug. Officiere des aus Manila eingetroffenen Dampfers „China“ erzählen, daß der Widerstand der Spanier beim Angriff auf Manila nur zum Schein war, um der Ehre genug zu thun. Die Officiere sind der Ansicht, daß die Armee General Augustin's mit dem Vorwissen Admiral Dewey's erfolgt ist.

Die Amerikaner hatten ziemlich Schwierigkeit, die Insurgenten aus der Stadt zu halten, und ließen nur diejenigen hinein, die unbesonnen waren. Fünf Insurgenten wurden erschossen, während sie in Londo plünderten. Ein Insurgenten-Officer gerieth in Streit mit einem Spanier in der „Escelta“ in Binondo, einer Vorstadt Manila's, und wurde in die Beine geschossen.

General Merritt hat eine Proclamation erlassen, wonach die Lokal-Behörden im Norte und alles unverändert bleiben soll.

General Joubeus sagte in einer Unterredung mit einem Berichterstatter der „Asociacion Press“, er habe gewußt, daß der Kampf ein hoffnungsloser gewesen sei, er habe aber beschlüssigt, Widerstand zu leisten, um der Ehre Genüge zu thun, sei aber überredet worden, sich zu ergeben, im Interesse der Nicht-Combattanten. Er wies die Amerikaner wegen der von ihnen bewiesenen Humanität.

Erste Schwierigkeiten mit den Insurgenten stehen in Aussicht, weil sie verbunden werden, ihre Absichten auszuführen. Sie sagen, sie seien im Stande, die Inseln für jede Nation unhaltbar zu machen.

## Inland.

### Die Flottenparade.

New York, 20. Aug. New York und das Volk haben heute in passender Weise gezeigt, wie die Republik ihre stolze Flotte würdigt. Eine imposante Parade von Kriegsschiffen wurde im Hafen der größten Stadt des Landes mit Ausrufen des Entzückens und der Bewunderung und der Ovation vom Lande aus und von der großen Flotille von Fahrzeugen auf dem Flusse begrüßt.

Schon lange, ehe vom Castle William und Governors Island die Morgenschiffe abgefeuert wurden, waren die Menschen auf den Straßen. Große Mengen eilten nach dem Flusse, um zeitig zur Stelle zu sein. Die Ufer von New York und New Jersey waren dicht mit Menschen besetzt. Auf dem Flusse und in der Bucht wimmelte es von Fahrzeugen aller Art und auf diesen wiederum wimmelte es von Menschen, welche sämtlich Hochrufe ausbrachten.

Eine eindrucksvolle Scene war es, als die Flaggen auf den Forts und den Flaggenschiffen aufgezogen wurden. Während die Sternennanner empor gezogen wurden, spielten die Musikkapellen in den Forts und auf den Flaggenschiffen „Star spangled Banner“ und auf den Ufern wurden donnernde patriotische Hochrufe ausgebracht.

Das Bürgercomite fuhr mit dem Dampfer „Glen Island“ vom Fuße der Cortland Straße ab und gefolgt von einer langen Reihe von Fahrzeugen aller Art nach der Bai. Bei Tompkinsville begaben sich der Mayor und ein aus zehn Mitgliedern bestehendes Comite vom „Glen Island“ auf das Polizeiboot „Patrol“, worauf letzteres mit fliegenden Fahnen u. Musik nach dem Flaggenschiffe fuhr. Die Ufer von Staten Island waren dicht mit Menschen besetzt, welche in die Hochrufe der Menschen auf der Menge von Booten einstimmten. Die Begrüßungszeremonien waren kurz, jedoch eindrucksvoll. Nach demselben kehrten der Mayor und das Comite unter den Hochrufen der Menschenmengen auf dem Lande und dem Wasser nach dem „Glen Island“ zurück.

Dann folgte das Ereignis des Tages und die Schlachtschiffe begannen sich langsam die Bai aufwärts zu bewegen. Rannenschiffe donnerten, die Menschenmengen brachten Hochrufe aus und Tausende von Dampfweifen machten einen unbeschreiblichen Lärm.

Die Flottenparade begann. Zuerst kam die „New York“, das Flaggenschiff des Admirals Sampson, dann die „Brooklyn“, das Flaggenschiff des Admirals Schley, dann die „Massachusetts“, die „Oregon“, „Jowa“, „Indiana“ und „Texas“ und nach diesen eine Menge von Schiffen aller Arten und Größen, mit wehenden Fahnen und hochrufenden Menschen. Die großen Schlachtschiffe glitten langsam und majestätisch dahin. Als die Flotte an Governors Island vorüberfuhr, donnerten die Geschütze, welche bei Santiago und Guantanamo so große Verheerungen anrichteten, in gewaltiger Weise. Die Menschen auf den Ufern und Schiffen gerieten außer sich vor Begeisterung. Sie schrien, schwenkten Fahnen und sprangen in patriotischer Begeisterung hin und her.

Und so ging es während der ganzen Fahrt bis zum Grave Grault, wo noch eine solche schließliche patriotische Demonstration stattfand, wie sie New York noch nie vorher gesehen hat. Hunderttausende von Menschen nahmen die Flottenparade in Augenschein und brachten Hochrufe auf dieselbe aus. Es war eine große, unbeschreibliche Scene, eine solche, die niemals vergessen werden wird.

### Prinz Alberts Betrachtungen.

New York, 22. August. „Le Petit Bleu“, eine Brüsseler Zeitung, veröffentlicht folgende Betrachtungen über die kürzlich beendete Amerikanreise des Prinzen Albert von Belgien. Der Prinz hat folgende Eindrücke erhalten, von denen einige allerdings ein wenig durcheinander geraten sind: New York wurde von riesigen Gebäuden umgeben. Präsident McKinley sieht Napoleon ähnlich. Prinz Albert meint im Hinweis auf den Industriebetrieb: Petroleumraffinerie in New York, Schweinefleischfabriken in Boston, Cramp's Schiffbauwerke in Philadelphia, und Lokomotivwerke bei San Francisco. Scenerie schön in Florida, Los Angeles, Cal., Yosemite-Thal, Sacramento und Jeshol Island. Auf Jeshol Island jagen die Großgrundbesitzer Wildschweine. In St. Augustin herrscht extravaganter Luxus. In San Diego war der Prinz über die Zerstörungskraft eines Tornados erstaunt. Prinz Albert beschreibt wie in San Francisco Frauen nach Männermode reiten. Viele Amerikaner kauern Gummi und alle sind Dopeopfer. In Chicago fallen besonders Fabriken, Hospitäler und philanthropische Anstalten auf. In St. Louis mußte der Prinz in einer Kutsche umherfahren, um den Zeitungsberichterstatter zu entgehen. Prinz Albert rettete während seines Aufenthaltes in Amerika zwei Leuten das Leben. In San Diego rettete er Col. Jungbluth vom Tode durch Ertrinken. In Spokane zog er einen Mann unter den Rädern eines Passagierzuges hervor.

then sind: New York wurde von riesigen Gebäuden umgeben. Präsident McKinley sieht Napoleon ähnlich. Prinz Albert meint im Hinweis auf den Industriebetrieb: Petroleumraffinerie in New York, Schweinefleischfabriken in Boston, Cramp's Schiffbauwerke in Philadelphia, und Lokomotivwerke bei San Francisco. Scenerie schön in Florida, Los Angeles, Cal., Yosemite-Thal, Sacramento und Jeshol Island. Auf Jeshol Island jagen die Großgrundbesitzer Wildschweine. In St. Augustin herrscht extravaganter Luxus. In San Diego war der Prinz über die Zerstörungskraft eines Tornados erstaunt. Prinz Albert beschreibt wie in San Francisco Frauen nach Männermode reiten. Viele Amerikaner kauern Gummi und alle sind Dopeopfer. In Chicago fallen besonders Fabriken, Hospitäler und philanthropische Anstalten auf. In St. Louis mußte der Prinz in einer Kutsche umherfahren, um den Zeitungsberichterstatter zu entgehen. Prinz Albert rettete während seines Aufenthaltes in Amerika zwei Leuten das Leben. In San Diego rettete er Col. Jungbluth vom Tode durch Ertrinken. In Spokane zog er einen Mann unter den Rädern eines Passagierzuges hervor.

### Entschädigung verlangt.

Washington, 21. Aug. Entschädigungsansprüche treffen schon im Kriegsdepartement ein. Die freiwilligen Truppen sind den Farmern, die an ihrem Wege lagen, gegenüber nicht immer mit größter Milde verfahren, und mancher Farmer hat dabei recht bedeutenden Schaden erlitten. Einer der Ansprüche beläuft sich auf \$60.53. Der betr. Farmer behauptet, die Soldaten aus einem der Feldlager in Virginia hätten sein Geflügel geraubt, 40 Acker Maisland zerstört und sieben Kühe gemolten. Der größte Schadenersatzanspruch beläuft sich auf \$600. Die Ansprüche sind dem Generalquartiermeister zugegangen.

### Ein „Stierkampf“ bei Fort Worth.

Fort Worth, N. H., 22. August. Die spanischen Kriegsgefangenen in Camp Long veranfaßten gestern zur allgemeinen Befriedigung einen burlesken Stierkampf. Sechs von den gefangenen Seuteuten fungierten als Toreadores, einer, in lomischer Verkleidung, als Stier. 1600 Spanier und 2500 Besucher wohnten der Vorstellung bei.

In der amerikanischen Kriegsflotte giebt es gegenwärtig keinen Admiral a r n g. Der höchste Grad ist der eines Rear Admiral. Im Dezember 1864 schuf der Congress den Rang eines Vize-Admirals für Farragut wegen seiner Siege in der Bai von Mobile. Gleichfalls junächst für Farragut wurde ein Jahr nach dem Bürgerkriege der Rang eines Admirals geschaffen und für Porter der eines Vize-Admirals. Ersterer Rang ging nach Farragut's Tode auf Porter über und ist mit dessen Tod erloschen. Der von Porter auf Roman übergezogene Vizeadmiralsrang hörte bei Roman's Tod auf. Dewey wurde zum Lohn für seinen Sieg bei Manila vom Commodore Rear Admiral. Jetzt wird vorgeschlagen, der Congress sollte für Dewey, der die erste und die letzte Waffenthat zur See im neuesten Kriege verrichtete, den Rang eines Admirals erneuern, und den eines Vizeadmirals für Sampson oder Schley. Dieses „oder“ würde aber sehr verhängnisvoll sein, da offenbar Schley den Vizeadmiralsrang nach der Meinung der Mehrheit der Bürger mehr verdient als Sampson.

### Sensationelle Verhaftung in Fort Worth.

Letzten Montag Nachmittag betreten zwei Spherisbeamte in Fort Worth das Geschäftslokal der Firma H. Brann & Co., und eruchten den dort beschäftigten wohlbekannten A. F. Brandt, in Freundeskreis auch Biomad genannt, mit ihnen nach dem Countygefängnis zu gehen um einen inhaftierten Mann zu identifizieren. Nichtsahnend ging Brandt mit ihnen aber kaum hatte sich die Thür des Gefäng-

nisses hinter ihnen geschlossen, als er von den Beamten für verhaftet erklärt wurde. Alles protestieren half nichts. Der Sheriff von DeWitt County war anwesend und fuhr mit seinem Gefangenen noch am selben Abend nach Cuero ab. Ueber das Verbrechen, dessen Brandt angeklagt ist, schreibt die in Cuero erscheinende „Deutsche Rundschau“ unter der Ueberschrift „Franz Bluhm nach 12 Jahren wieder gefunden und verhaftet“ wie folgt:

Vor 17 Jahren wurde eines Abends die alte Frau Schley, Mutter von Frau Franz Bluhm am Umsfuß Bach nahe Fort Worth wohnend vermißt und am nächsten Morgen im Brunnen auf der Blum'schen Farm tot gefunden. Dr. Hodger Affinison, welcher mit dem Friedensrichter J. J. Kilgore, und der Jury die Leiche untersuchte stellte fest, daß Frau Schley mit einem Stock oder Instrument zuerst todgeschlagen worden sei. Der Verdacht fiel erst auf Franz Bluhm, der bereits vorher Streit mit seiner Schwiegermutter hatte und unter Friedensbürgschaft stand. Bluhm und Familie waren am selbigen Tage in Fort Worth gewesen und kehrten erst am Abend spät heim. Man vermehrte die alte Frau und suchte sie in der Nachbarschaft, natürlich vergeblich. Frau Bluhm behauptet, daß es rein unmöglich sei, daß ihr Mann sich so lange von ihr entfernt haben konnte, um nach der Farm, die 2 Meilen von Fort Worth entfernt liegt, geilt, den Nordbogen und nach Fort Worth zurückgeilt sein zu können, sie war damals und ist heute noch von seiner Unschuld überzeugt. Warum Franz Bluhm sich damals der Verhaftung und Untersuchung des Falles durch Nicht entzog, war für alle ein Räthsel. Zeugen sind nicht vorhanden, sondern nur Verdacht und hätte er wohl ein Alibi beweisen können. Er verkaufte in 1886 seine Farm heimlich an seinen Nachbar A. Westphal und war bis Dienstag dieser Woche verschwunden. Unser Sheriff Tom Stell, der die Sache aber noch nicht vergessen hatte, hielt Nachforschung und so erfuhr er daß in Fort Worth ein Mann mit Namen Alfred Brandt sei, der der Beschreibung von Franz Bluhm sich anpaßte, er reiste nach Fort Worth, informierte sich dort gründlich über die Persönlichkeit, verhaftete Alfred Brandt und brachte ihn am Dienstag nach Cuero in's Gefängnis. Verschiedene Personen, die Franz Bluhm genau gekannt haben, haben denselben gesehen und sind fest überzeugt, daß Alfred Brandt und Franz Bluhm ein und dieselbe Person sind, trotzdem er es positiv ableugnet. Sheriff Stell hat außerdem genügend Beweise, daß er den rechten Mann gefunden hat.

Uns jammert die arme Familie, die in Fort Worth allgemein geachtet ist; Alfred Brandt ist dort ebenfalls hoch geachtet und besiedelte seit mehreren Jahren eine verantwortliche Stellung in einer Spirituosen-Fabrikation.

Der wegen Mord zum Tode verurtheilte J. Shaw, der während der Nacht vor seiner Hinrichtung aus dem Gefängnis in Cleburne entpflanz, ist in Athens wieder eingefangen worden.

### Der deutsch-amerikanische Eroberer der Ladronen.

Die ersten authentischen Nachrichten über die Wegnahme der Ladronen-Inseln ohne Blutvergießen kamen in einem Briefe an Augustus Pollak in Belleville, Ill., an. Das Schreiben ist von dem ersten Offizier des Kreuzers „Charleston“, Rieut. W. Braunerreuther, der die Hauptrolle bei der Wegnahme der Inseln spielte. Er schreibt:

U. S. S. „Charleston“, auf hoher See, 1000 Meilen von Manila, am 24. Juni 1898. — Wir haben soeben unsere Befehle ausgeführt, welche dahinzingen, die spanischen Behörden in der Hauptstadt der Ladronen-Inseln, Agana, gefangen zu nehmen. Der Capitän suchte mich zu der Ausführung dieses Befehles aus und übergab mir 160 Mann, mit denen ich an Land gehen sollte. Ich begab mich an's Ufer, hatte alsbald eine Unterredung mit dem Gouverneur und das Endresultat war,

daß wir auch nicht einen einzigen Mann verloren. Alles war in einem Tage erledigt, wir nahmen 54 spanische Soldaten und 6 Offiziere als Gefangene mit, außerdem eine Menge Mausezergewehre und 10,000 scharfe Patronen. Die ganze Angelegenheit war mir übergeben worden und ich erledigte Alles schnellstens. Die Instruktionen meines Capitäns lauteten: eine halbe Stunde zu warten, ehe ich mein Ultimatum stelle, dann aber meine Mannschaften zu gebrauchen. Ich wartete, und nach genau 29 Minuten überreichte mir der Gouverneur seine versiegelte Antwort, abesjirt an den Capitän des Schiffes, das ungefähr 4 bis 5 Meilen draußen vor dem Hafen lag.

Ich wußte sehr bald, daß der Gouverneur nur Zeit gewinnen wollte, erbrach daher das Siegel und las den Inhalt des Schreibens, worauf der Gouverneur Protest erhob und mir erklärte, der Brief sei für meinen Capitän bestimmt. Ich antwortete: Ich vertrete ihn hier. Sie sind jetzt meine Gefangenen und werden mich an Bord des Kriegsschiffes begleiten.

Die Spanier protestirten und machten Ausfälle und schließlich sagte der Gouverneur: „Sie sind hier gelandet, um mit uns zu verhandeln, und machen uns statt dessen zu Gefangenen.“

Ich antwortete: „Ich landete, um Ihnen einen Brief zu übergeben und Ihre Antwort entgegen zu nehmen; in dieser Antwort, die sich jetzt in meinen Händen befindet, willigen Sie in Uebergabe aller Ihrer Unterstellten ein. Wenn dieses überhaupt etwas bedeutet, so meint es doch, daß Sie willens sind, sich irgend welchen Forderungen zu unterwerfen, welche ich für geeignet halte, zu stellen. Sie werden daher sofort dem militärischen Befehlshaber in Agana, der Hauptstadt, welche fünf Meilen von dem Plage, an dem wir verhandelten, entfernt lag, Orders erteilen, an dieser Stelle hier heute Nachmittag um vier Uhr (wir hatten gerade halb 11 Uhr Morgens am 21. Juni) sämtliche Waffen und Munition und alle spanischen Flaggen, die sich auf der Insel befinden, auszuliefern, wobei jeder Soldat sein eigenes Gewehr nebst Munition zu tragen hat und sämtliche Soldaten, eingeborene und spanische mit ihren Offizieren müssen dieser Uebergabe sein.“

Sie protestirten wiederum und machten Einwendungen, erklärten, es sei nicht genug Zeit vorhanden, dies zu thun, worauf ich einfach erwiderte: „Senors, es muß gethan werden!“

Der Befehl wurde schließlich geschrieben, mit zum Durchlesen gegeben und dann abgeschickt. Ich nahm darauf die Offiziere mit mir in mein Boot, kehrte um 4 Uhr Nachmittags wieder an das Ufer zurück und fand hier die ganze Nacht versammelt. Hundert und acht Mann und zwei Offiziere nahm ich gefangen, bei mir hatte ich nur 46 Mann und 3 Offiziere, die übrigen meiner Leute hatte ich 3 Meilen zurück in dem Hafen auf Booten gelassen. Nur das sofortige Brechen des Siegels des oben erwähnten Briefes half mir zu dieser glatten Uebergabe, die Spanier hatten auf diese Weise keine Zeit, Verrath zu üben und nun konnte mir Nichts mehr entgegen.

Die eingeborenen Soldaten entließ ich sofort wieder und erlaubte ihnen, nach Hause zurückzulehren. Sie waren augenscheinlich sehr glücklich, von spanischer Herrschaft befreit zu sein. Wenn auch mein Vorgehen hart gewesen ist, wir leben im Krieg und bei der bekannten spanischen Verrätherlei blieb mir nichts anderes übrig. Vierundzwanzig Stunden — ja selbst schon vier Stunden mit einem solchen Gouverneur, einem Oberlieutenant in der spanischen Armee — hätten diesem Zeit gegeben, seine Leute entlang der Straße nach Agana in weiter Schuppenlinie aufzustellen, wo dieselben gedeckt durch die tropische Vegetation beinahe jeder von uns versuchten Landung hätten Widerstand leisten können. Die Fahrt nach dem Ufer durch die zahlreichen Korallenriffe hindurch hätte daher nie mit einer Landung ohne schrecklichen Menschenverlust enden können, aber so lief die Sache noch gut ab.

Durch diese Eroberung haben wir die Bevölkerung der Ver. Staaten um fast 12,000 Seelen vermehrt. Die Hauptstadt zählt circa 6000 Einwohner. Der Hafen ist praktisch, leicht zu befahren, mit tiefem Wasser, eine große Flotte kann zur gleichen Zeit hineinfahren, und eine Kohlenstation ließe sich daselbst mit Leichtigkeit anlegen. Sollten wir die Philippinen behalten wollen, dann wäre dieser Platz von hohem Nutzen; von San Francisco nach Honolulu sind es 2100 Meilen, von Honolulu nach der Insel Guam 3300 Meilen und von dort bis Manila 1600 Meilen. Mit einer derartigen Kette von Kohlenstationen könnten wir das ganze Jahr hindurch, wenn nöthig, Truppen hin- und herführen, irgend ein Dampfer mit einer Kapazität von 3500 Meilen könnte leicht unterwegs immer wieder Kohlen einnehmen.

In die Details der Wegnahme bin ich kaum näher eingegangen, ich kann aber so viel sagen, hätten die Offiziere und Mannschaften daselbst auch nur eine Ahnung davon gehabt, daß wir sie so plötzlich ihrer Heimath und ihren Familien entreißen würden, dann wäre die Sache sehr viel anders ausgefallen, und ich persönlich bin fest überzeugt, ich hätte diesen Brief dann nicht schreiben können.

Als ich meinem Capitän Bericht abstattete, sagte derselbe zu mir: „Braunreuther, so lange wie Sie leben werden, eine derartige Erfahrung wie heute werden Sie nicht wieder durchzumachen haben. Ich gratulire Ihnen zu Ihrer erfolgreichen Mission.“

Die ganzen Verhandlungen fanden in spanischer Sprache statt. Ich hatte einen Dolmetscher bei mir, vergaß aber ganz, mich derselben zu bedienen. Ich wollte den Spaniern nicht einen einzigen Augenblick zum Nachdenken geben, es hätte sonst leicht für uns zu spät werden können.“

### Wirth über die Trunkfrage.

Das vor zehn Jahren errichtete Arbeitsbureau der Bundesregierung („Department of Labor“), unter der geleiteten Leitung von Carroll D. Wright steht, welches die Arbeiterverhältnisse in diesem Lande zu studiren und von Zeit zu Zeit darüber zu berichten hat, wußte sich gegenwärtig im Auftrage des Congresses auch mit der Getränkefrage befassen und stellt dabei auch gründliche Erhebungen über dieselbe an.

Herr Wright handelt dabei keineswegs einseitig, oder gar aus Parteilichkeit für die Zwangstemperenzler. Er hat besondere Fragebogen auch an Wirth ausgefüllt und zwar hauptsächlich betrefend der Frage, wie dem übermäßigen Genuß geistiger Getränke Einhalt zu thun sei. Nicht wenige, sehr intelligente Wirth haben die Fragebogen mit ihren Antworten gefüllt und dem Herrn Wright eingeschickt.

Als Hauptursache der Trunkenheit bezeichnen viele dieser Antworten das Traktiren, weil dadurch bewirkt werde, daß Besucher von Wirthshäusern mehr trinken, als zur Befriedigung ihres Durstes erforderlich sei.

Viele der Antworten schreiben eine Hauptschuld an der Trunkenheit dem Prohibitionsgegesetz zu, weil dieses dem Schnapsgenusse Vorbehalt leisten, im Gegensaß zu dem viel harmloseren Genuß leichter Weine und Biere.

In zahlreichen Wirthsantworten wird einer Anzahl Bierbraueren der Vorwurf gemacht, daß sie die Errichtung von zu vielen Wirthshäusern unterstützen und durch die daraus entstehende Ueberfüllung dem Charakter von Wirthshäusern Eintrag thun, die nach der Darstellung ihrer Kollegen bloß darauf sehen, Getränke zu verkaufen, ohne darauf zu achten, an wen sie dieselben weggeben.

Viele Wirth fordern in ihren Antworten eine strenge Regierungsaufsicht über die Reinheit der Getränke, indem die schlechte Qualität von Getränken, zu neben besseren in den Markt gelangen, besonders dazu angehan sei, schädlich auf die Gesundheit der Trinker zu wirken.

Das Hausmittel ist „Hunt's Lightning Oil“. Alles Weh und Schmerzen rasch geheilt. Zufriedenheit oder das Geld zurück.

**Jos Faust,** Präsident.  
**W. Clemens, J. D. Quinn, S. Clemens, W. Clemens Jr.** Kassirer.  
 Vice-Präsidenten. Kassirer.

# ERSTE NATIONAL BANK

von Neu Braunsfels.

**Kapital \$50,000.**  
**Ueberschuß, \$11,500.**

Allgemeines Bank- und Wechselgeschäft. Wechsel und Postanweisungen an Deutsch-  
 land u. s. w. werden ausgeführt und Einlieferungen prompt besorgt.  
 Agenten für alle größeren Dampferlinien. Agenten für Versicherung gegen Feuer  
 und Tornade.

Directoren: Louis Henne, J. D. Quinn, W. Clemens, Joseph Faust  
 und Hermann Clemens.

# TWO BROTHERS SALOON,

(gegenüber dem Courthouse.)

**Getränke** **Cigarren**

**Feine Whiskies, Weine, Liquöre, Cigarren usw.**  
 Kellerfrisches Lagerbier stets an Zapf.  
 Whiskey wird per Quart und per Gallone billig verkauft.

Heinrich Streuer,  
 Wilhelm Streuer.

# E. Blumberg

Lone Star Brewing Co's  
 EXPORT  
 Lager Beer  
 Brewed in  
 San Antonio, Texas

Agent für die  
**Lone Star Brewing Co.**  
 in San Antonio.

Office im Elm Saloon.

# Ludwig's Hotel Saloon.

HALM & TOLLE.

Alle Sorten Getränke, feine Whiskies und Weine. Großes  
 Lager in Cigarren.  
 Preiswürdige feine Whiskies bei Quart u. Gallone. Stets kellerfrisches Bier an Zapf.

# COMAL LUMBER CO.

Ecke Castell- und Kirchen-Straße. — Gegenüber der protestanti-  
 schen Kirche.  
 Halten an Hand alle Sorten  
**Bauholz, Bretter und Schindeln,**  
 welche zu den billigsten Preisen offerirt werden.

18  
**H. E. FISCHER, Manager.**

Die vollständige und  
 populäre Familien-Bibliothek  
**Die Familienbibliothek**

Dieses Buch enthält  
**Die Familienbibliothek**

Preis pro Heft nur 10 Cents franco New-York

The International News Co.  
 67 and 65 Duane Street  
 New-York.

**The Galveston and Dallas**  
**WEEKLY NEWS**  
 To Keep Apace with the Progressive  
 Times Has Been  
**ENLARGED TO 16 PAGES.**

This giving its readers one-third  
 more reading matter than heretofore.  
 With this additional space THE WEEKLY  
 NEWS will be unsurpassed by any gen-  
 eral newspaper in the United States.

**It is Strictly a Newspaper.**  
 It does not attempt to please every-  
 body, but it does try to make itself in-  
 teresting to a variety of readers.  
 In political matters it gives the news  
 and views of all sides, allowing the  
 reader to intelligently decide for him-  
 self, as all free American citizens  
 should.

Besides its full and general news fea-  
 tures it contains illustrations by famous  
 artists and

**SPECIAL DEPARTMENTS**  
**FOR THE LADIES,**  
**THE FARMERS and**  
**THE CHILDREN.**

Notwithstanding this increase, price  
 and in expense the price remains the  
 same—

**One Dollar a Year.**  
 If you are not familiar with it send  
 for a free sample copy, convince your-  
 self of its merits, then subscribe through  
 your local agent and be happy; or you  
 can remit direct to

**A. H. BELLO & CO., Publishers,**  
 GALVESTON OR DALLAS.  
 Remit by draft, postoffice order Pa-  
 cific, Wells-Fargo, American or United  
 States express money order. If sent in  
 any other manner we will at the sender's  
 risk.

## Bismarck's Christenthum.

Berlin, 5. Aug.

Schlicht, wie er es gewünscht hat und  
 ohne offiziellen Prunk, wie es seinem We-  
 sen entsprach, obwohl er oder vielmehr weil  
 er innerlich eine stolze Natur war, ist Fürst  
 Bismarck vorläufig beigesetzt worden, und  
 man kann überzeugt sein, daß auch die  
 endgültige Beisetzung sich in den den Wün-  
 schen und dem Wesen des Verstorbenen  
 entsprechenden Grenzen halten wird. In  
 diesen Grenzen hat sich auch die Mitwir-  
 lung der Kirche gehalten. Der Geistliche  
 seines Kirchenprengels hat ihm die letzten  
 Worte nachgerufen, und die Leiche einge-  
 segnet, wie die irgend eines anderen Lan-  
 desmannes. Bismarck war ein religiöser  
 Mann, von aufrichtigem Gottesglauben,  
 aber ohne aufstrahlende und äußerlich her-  
 vorstretende Frömmigkeit und nicht undul-  
 sam gegen Abergläubige. Zur protestanti-  
 schen Orthodoxie hat er nicht gehört. Er  
 hat sich über sein religiöses Empfinden  
 öfter ausgesprochen, aber nie so schön und  
 in einer seine ethischen Auffassungen auch  
 nach anderer Richtung kennzeichnenden  
 Weise wie in einem Briefe aus dem Jahre  
 1865. Damals haben alle Konservative  
 und streng kirchliche Freunde angefangen,  
 an ihn und an seiner Politik leises Kergerniß  
 zu nehmen. Es war nach der Gescheh-  
 nis Konvention. Bismarck hatte durch  
 einen Zufall in scherzhafter Anwandlung  
 sich in dem Babel mit der bekannten  
 Primadonna der Berliner Hofoper, Frau  
 Lucca, zusammen photographiren lassen.  
 Das ging durch die Blätter, der „Klab-  
 deradalsch“ scherzte darüber. In dieselbe  
 Zeit fiel seine Duell-Affaire mit Birkow,  
 dem er eine Forderung geschickt hatte, weil  
 er glaubte, daß dieser ihm im Abgeord-  
 netenhaus Mangel an Wahrheitsliebe vor-  
 geworfen habe. Ein Verehrer Bismarcks,  
 der in dieser Duell-Angelegenheit zu ver-  
 handeln hatte, hat mir erzählt, wie sorg-  
 fältig Bismarck damals diese Sache vor  
 seiner Frau geheim hielt, und wie er ihn,  
 als er zu ihm kam, um über die Verhand-  
 lungen mit Birkow zu berichten, das, leise  
 zu sprechen, um seine Gattin nicht zu er-  
 schrecken, die im Nebenzimmer war, nichts  
 von der Forderung wußte und auch nichts  
 wissen sollte. Der Handel wurde schließ-  
 lich beigelegt. Aber aus diesem Anlaß hat  
 ein alter Freund, ein pommerischer Geist-  
 licher, ein konservativer und frommer  
 Mann, Herr Andre von Roman, ihm Ver-  
 wüthe über unchristliches Verhalten und  
 mangelnden Kirchenbesuch gemacht. Der  
 Brief, in dem Bismarck diese Vorwürfe  
 beantwortet, ist ein Meiststück seines  
 Stils und gewährt einen tiefen Einblick  
 in sein Gemüthsleben. Er verdient jezt  
 wieder in die Erinnerung gerufen zu wer-  
 den. Er ist datirt aus Berlin vom zwei-  
 ten Weihnachtstage 1865.

„Lieber Andre!  
 Wenn auch meine Zeit knapp bemessen  
 ist, so vermag ich doch nicht, mir die Be-  
 antwortung einer Interpellation zu ver-  
 sagen, die mir in Bezug auf Christi  
 Namen aus ehrlichem Verlangen gestellt wird.  
 Es ist mir herzlich leid, wenn ich gläubigen  
 Christen Kergerniß gebe, aber gewiß  
 bin ich, daß das in meinem Verufe nicht  
 ausbleiben kann. Ich will nicht davon  
 reden, daß es in den Lagern, welche mir  
 mit Nothwendigkeit politisch gegenüber-  
 stehen, ohne Zweifel zahlreiche Christen  
 giebt, die mir auf dem Wege des Heils  
 weit voraus sind, und mit denen ich doch  
 vermöge dessen, was beiderseits irdisch ist,  
 im Kampfe zu leben habe; ich will mich  
 nur darauf berufen, daß Sie selbst sagen:  
 „Verborgen bleibt vom Thun und Lassen  
 in weiten Kreisen nichts.“ Wo ist der  
 Mann, der in solcher Lage nicht Kergerniß  
 geben sollte, gerechtes oder ungerechtes.  
 Ich gebe Ihnen mehr zu, denn Ihre Neu-  
 führung vom Verborgenenbleiben ist nicht  
 richtig. Wollte Gott, daß ich außer dem,  
 was der Welt bekannt wird, nicht andere  
 Sünden auf meiner Seele hätte, für die  
 ich nur im Vertrauen auf Christi Blut  
 Vergebung hoffe. Als Staatsmann bin  
 ich nicht einmal hinreichend rückfichtlos,  
 meinem Gefühl nach eher selge, und das,  
 weil es nicht leicht ist, in den Fragen, die  
 an mich herantreten, immer die Klarheit  
 zu gewinnen, auf deren Boden das Gott-  
 vertrauen wächst. Wer mich einen gewis-  
 senlosen Politiker schilt, thut mir Unrecht,  
 er soll sein Gewissen auf diesem Kampf-  
 platz erst einmal selbst versuchen. Was  
 die Birkow'sche Sache anbelangt, so bin  
 ich über die Jahre hinaus, wo man in der-  
 gleichen von Fleisch und Blut Rath an-  
 nimmt; wenn ich mein Leben an eine  
 Sache setze, so thue ich es in demjenigen  
 Glauben, den ich mir in langem und  
 schwerem Kampfe, aber in ehrlichem und  
 demüthigem Gebet vor Gott gespart habe,  
 und den mir Menschenwort, auch das  
 eines Freundes im Herrn und eines Die-  
 ners seiner Kirche, nicht umflößt. Was

## Vom Fürsten Ferdinand.

Ueber den Fürsten von Bulgarien lau-  
 bert der Verfasser eines kürzlich über Bul-  
 garien erschienenen Buches folgende Bem-  
 erkungen: „Kein europäischer Herrscher läßt sich  
 von solchem Trost escortiren wie Fürst  
 Ferdinand selbst bei den täglichen Aus-  
 fahrten. Voran reitet ein Schwarm Gen-  
 darmen, dem ein Zug der fürstlichen Leib-  
 garde folgt; hinter der fürstlichen Equipage  
 kommen wieder Leibgarde und Gendarmen  
 in umgekehrter Ordnung. Von weitem  
 hört man das Donnende Getöse der  
 Pferde, und wehe jenem, der sich nicht  
 schon auf fünfzig Schritt in Postur stellt,  
 denn der Fürst hat ein scharfes Auge.  
 Auch die Fürstin wird von einer gleichen,  
 etwas weniger zahlreichen Eskorte beglei-  
 tet. Selbst der kleine, übrigens reizend  
 hübsche Thronfolger Boris genießt bei sei-  
 nen Ausfahrten die Ehren einer Eskorte.  
 Er sitzt bei seiner Bonne und ist angelehnt,  
 jeden Passanten militärisch zu grüßen, da  
 der fürstliche Papa es für undenkbar hält,  
 daß irgend jemand so anmaßend wäre,  
 dem künftigen Fürsten die Ehrenbezeugung  
 nicht zu erweisen. In einem zweiten Wa-  
 gen folgt der dem Kronprinzen zugehörte  
 Offizier, als dessen Aufgabe diese Gese-  
 es bezeichnen, bekannte Nichtgrüßer „ad  
 notam“ zu nehmen.

Von der Liebe und den dynastischen Ge-  
 sinnungen seiner Unterthanen für seine  
 Person und seine Familie überzeugt, giebt  
 der Fürst denselben öfter im Jahre Gese-  
 genheit, sie in feierlicher Weise zu äußern.  
 Als offizielle dynastische Feiertage werden  
 begangen: der 5. Januar, Geburtstag  
 der Fürstin, der 18. Januar, Geburtstag  
 Boris, der 14. Februar, Geburtstag des  
 Fürsten, der 2. Mai, Namenstag Boris',  
 18. Mai, Namenstag des Fürsten, 2.  
 August, Jahrestag der Thronbesteigung.  
 Und jezt wird auch der Geburtstag des  
 Prinzen Cerill offiziell begangen. Die  
 Bulgaren sind solcher Art besser daran als  
 irgend ein Volk in Europa, und wenn sie  
 da noch nicht dynastisch bis in's Mark  
 hinein werden, ist ihnen nicht zu helfen.  
 Dazu kommen drei nationale Feiertage:  
 die Befreiung Bulgariens, St. Cirill und  
 Method und der Silvesterabend. Noch sind  
 zweiundzwanzig offiziell begangene kirchliche  
 Feiertage, so daß die glücklichen Bulgaren  
 insgesammt gegen 90 Tage im Jahre,  
 also genau jeden vierten Tag im „dolce  
 far niente“ verbringen können. Dabei ist  
 das im strengsten Sinne des Wortes zu  
 verstehen, da alle amtliche und geschäftliche  
 Thätigkeit vollständig ruhen muß.

Ganz sultanisch ist das Vorgehen des  
 Fürsten bei Ordensverleihungen, die er  
 als Ausfluß seiner Machtbefugniß und  
 seines Gnadenrechts betrachtet. Dabei  
 ist er unberechenbar. Einmal streut er sie  
 förmlich verschwenderisch aus, dann wieder

zeigt er sich unnötig sparsam. Bei den  
 Antrittsbefuchen bei den befreundeten Hö-  
 fen hat Prinz Ferdinand nicht weniger als  
 tausendweihundert Ordensauszeichnungen  
 verliehen, darunter hundertweise an Unbe-  
 kannte, an Ordensjäger, die um eine Au-  
 dienz baten, sich eingeschrieben oder direkt  
 ein Kreuzchen verlangten. Der Ordens-  
 stempel hatte 6 Wochen lang mit der Aus-  
 stellung der Patente zu thun.

Dr. Simon's Saraparilla giebt  
 neues Leben u. Energie allen Körpertheilen.  
 Für das Baby so gut wie für den Groß-  
 vater. 50 Cts. und 50 Dells.

## Zu verkaufen.

6000 Ader feines schwarzes weisses  
 und schwarz-farbiges Mesquit-Land zu  
 Süden von 100 Ader und mehr einzu-  
 len, wie es dem Käufer beliebt. 3 Meilen  
 von Horeoville, Contyship von Wilkes Co.  
 Texas an der Kansas Paß & San Anto-  
 nio Eisenbahn. Guter Markt. Gutes  
 Wasser gefunden in geringer Tiefe. Nicht  
 verkauft zu leichten Bedingungen zu \$1.50  
 und \$15.00 der Ader. Nähere Details  
 ertheilen Aug. Brincoetter u. Aug. Schro-  
 mer, Graeb P. O. Wadalaue Co. Tex.,  
 welche Land gekauft haben. Der man  
 wende sich an  
 N. S. Dillworth,  
 18 6m  
 Gonzales, Texas.

## Wer war Buchholz?

Allgemein bekannt sind die Berliner Ne-  
 densorten: „Da kennen Sie Buchholzen  
 schlecht!“ und „Dazu hat Buchholz kein  
 Geld!“ Aber nur Wenige wissen, wer der  
 Mann war, der den Anlaß zu diesen ge-  
 fährlichen Worten gegeben hat, und daß er  
 jezt genau 100 Jahren mitten in Berlin  
 begraben liegt.

Auf dem kleinen Friedhof, der die So-  
 ppienkirche umgiebt, erhebt sich über einem  
 Doppelgrab, das die irdischen Reste von  
 Vater und Tochter deckt, ein schlichter  
 Denkstein, der die Inschrift trägt: „Dieser  
 Grabstein deckt den königlichen Kriegs-  
 und Domänenrath Treasariar und Hofstaats-  
 Rentmeister Johann August Buchholz, der  
 geboren war den 5. April 1796 und den  
 4. August 1798 entschlummerte. Er  
 diente dem königlichen Hause 71 Jahre,  
 war von seinem Könige geschätzt und sei-  
 nen Kindern, Verwandten und Freunden  
 wird der edle, liebevolle Greis unvergesslich  
 bleiben.“

Dieser Buchholz war der sparsame  
 Rentmeister Friedrich des Großen, der  
 Gesandte im Reich war, der ihm nicht not-  
 wendig erschienen, mit der Raadmenerkung  
 zu versehen pflegte: „Da kennt Ihr Buch-  
 holz's schlecht!“ oder „Dazu hat Buchholz  
 kein Geld!“

## Körperliche Mängel der Na- tion.

Dr. Clin H. Harvey von Wilskebarre,  
 Pa., ein Arzt, der mehr als tausend Mann  
 zur Anwerbung in die Armee geprüft hat,  
 hat seine Beobachtungen in einer Mitthei-  
 lung niedergelegt, welche das Land im all-  
 gemeinen, wenn nicht den Aertze stand  
 insbesondere, interessiren wird. Viele der  
 Bewerber mußten wegen mangelhafter  
 Sehkraft und eine große Anzahl wegen  
 unzureichender Brustweite zurückgewiesen  
 werden. Selbstsam wie es scheinen mag,  
 sagt Dr. Harvey, waren fast alle schmal-  
 kräftigen Bewerber junge Jermner. Ge-  
 wohnt den Pflug zu führen oder den Boden  
 mit langhüligen Geräthen zu bebauen  
 umzuscharen, hätten sie zwar sehr starke  
 Arme und Rücken, ihre Muskeln aber wa-  
 ren zusammengezogen und sie gingen ge-  
 beugt einher. Ihre Brustkasten waren  
 verengt, und nur wenige von ihnen konn-  
 ten sie durch Einathmen um die erforder-  
 lichen zwei Zoll erweitern. Zum Schluß  
 zählt Dr. Harvey zum Nutzen des auf-  
 wachsenden Geschlechtes folgende warnende  
 Winke auf:

1. Schaut nach den Augen der jungen Leute und sorgt dafür, daß ihnen nicht gestattet werde, dieselben übermäßig anzu-  
strengen.
  2. Die jungen Jermnerknaben, sonst kräftig und stark, sollten sich hüten, daß sie Brust und Lungen nicht zu sehr einziehen. Sie sollten regelmäßig Übungen vornehmen, um dieselben zu erweitern.
  3. Zweireihler sollten sich vor Schnell-  
fabrten, Wettfabrten und den langen und mühsamen Fahrten durch das Land hüten. Man fahre stets mäßig.
  4. Man gebe gut acht auf die Zähne und nehme frühzeitig und beständig Unter-  
suchungen derselben vor.
- Diese Winke sind im Frieden so wichtig wie im Kriege, und deren beständige Beobachtung als Theil unserer nationalen Ausbildung würde gar viel beides zu Gesundheit und zum Kampfmuth des Volkes beitragen. Wenn der Krieg dazu beitragen würde, die Aufmerksamkeit des Volks wirksam auf die Nothwendigkeit körperlicher Gesundheitsübungen bei der Jugend hinzu-  
lenken, so wäre auch das als ein nicht zu unterschätzender Erfolg derselben zu verzeichnen.

Ein interessanter Ausspruch Bismarck's über Mollie wird jezt aus Familienbriefen mitgetheilt, welche der englische Maler Sir William Richmond, der Bismarck im Jahre 1887 gemalt hat und zu diesem Zwecke eine Woche lang in Friedrichshagen verweilt, nach Hause gerichtet hat: „Mollie ist ein sehr, sehr ruhiger Mann. Sehr gut, aber sehr geizig und am Gelde hängend. Er lebt wie ein Sergeant, das ist aber auch sein einziger Fehler.“ Wie ein Sergeant gelebt hat Bismarck nun gerade nicht —, im Gegen-

## Dr. O. R. Grube

Wohnung und Office in Reimars' Gasse  
 neben der Zeitungsoffice, Ecke Seguin und  
 Mühlenstraße.  
 Patienten finden auf Wunsch Pflege im  
 Neu Braunsfelder Krankenhaus oder im  
 Medel's Krankenhaus.

theil, er war bis zuletzt ein Bekann-  
 ter, aber als ein bischen knauerig galt er doch  
 auch. — Freilich hat er das erstere  
 Weise nicht in seinem Testament benützt.  
 Denn darin hat er seiner ganzen un-  
 selbstbaren Dienerschaft, je nach der Beson-  
 derheit der Dienstzeit, Legate von 1000  
 bis 5000 Mark ausgelegt.

## Neu-Braunsfelder Gegen- seitiger Anker-Verein

Ein gegenseitiger Versicherungs-Verein  
 für Neu Braunsfels und Umgegend, auf  
 die einfachste Weise eingerichtet, für Frauen  
 wie für Männer. Keine Grate, keine  
 zeitraubenden Umstände, keine Verbindung  
 mit anderen Organisationen.

Solche, die sich in den Verein anschlie-  
 ßen wollen, können sich durch einen  
 der nachstehenden Mitglieder des Direc-  
 toriums anmelden lassen.

Joseph Faust, Präsident.  
 Hermann Zele, Vice-Präsident.  
 F. Hampe, Secretär.  
 H. E. Fischer, Schatzmeister.  
 C. Huber }  
 Wm. Seifap } Directoren.  
 D. Heilig }

## Für Männer

Freil ein werthvolles deutsches Buch über  
 Ursache, Verlauf und Heilung schwerer Le-  
 den. Unschmerzliche Methode zur Wiederher-  
 stellung der verlorenen Manneskraft und Geis-  
 teskräfte. Abhängen, Herbenknechte, Ze-  
 formitäten und alle Folgen jugendlicher  
 Verirrungen in kürzester Zeit, ohne Ver-  
 wendung geschil. Man schreibe an:  
 Private Clinic,  
 181-183 Avenue, New York City.

## F. J. Maier.

**Deutscher Advokat.**  
 New Braunsfels, Texas.  
 Verträge, Testamente und andere ge-  
 richtliche Dokumente werden sorgfältig und  
 rechtsgültig ausgefertigt. Von heute ab  
 wird nur die Hälfte der Gebühren für  
 Office-Arbeit berechnet.

## Marmor - Geschaess

von:  
**AD. HINMANN & Co.**  
 New Braunsfels, Texas.  
 Verfertigen alle Sorten  
**Grabsteine,**  
 sowie auch  
**eiserne Fezzen**

## Dr. A. H. Noster.

**Arzt, Wundarzt und  
 Geburtshelfer.**  
 Office und Wohnung, Seguin Straß,  
 neben dem Photographischen Atelier.  
 New Braunsfels, Texas

## Dr. A. GARWOOD,

**Arzt, Wundarzt und  
 Geburtshelfer.**  
 Office und Wohnung über Pfeiffers  
 Store, Ecke San Antonio und Castell  
 Straße. Eingang auf San Antonio  
 Straße.

## Dr. H. Leonards

**Arzt, Wundarzt und  
 Geburtshelfer.**  
 Office im Wohnhause in der Castell  
 Straße, in der Nähe der katholischen  
 Kirche.

## Dr. O. R. Grube

**Prattizirender Arzt.**  
 Wohnung und Office in Reimars' Gasse  
 neben der Zeitungsoffice, Ecke Seguin und  
 Mühlenstraße.  
 Patienten finden auf Wunsch Pflege im  
 Neu Braunsfelder Krankenhaus oder im  
 Medel's Krankenhaus.

Terefsina.

Novellette von E. A. S.

Die Vaterstadt der kleinen Terefsina war...

Terefsina wird noch einmal ihr Glück...

„Ja, sehr schön,“ sagte Johannes und...

„Da muß ich hin!“ rief Johannes und...

„Sehe ich sie heute nicht, dann sterbe...

„Ich will!“ schrien der rote Mund...

„Ich will!“ sagte sie jedesmal, und dann...

„Ich will ihn nach oben schicken, hier ist...

„Wo sind die Süßigkeiten?“ seufzte die...

„Wo sind die Brillanten und...“

„Gebulde Dich nur!“ lachte Antonio...

„Bravo! Bravo!“ rief Antonio und...

„Wie wäre es lieber, wenn man sie mit...

„Erst kommen die Süßigkeiten, dann...

„Wie gut, daß Sie gekommen sind!“...

„Das Sterben!“ Terefsina wurde blaß...

„Nicht, nicht!“ flüsterte der Kranke...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Heute Abend sollst Du wieder in den...

„Ja, sehr schön,“ sagte Johannes und...

„Da muß ich hin!“ rief Johannes und...

„Sehe ich sie heute nicht, dann sterbe...

„Ich will!“ schrien der rote Mund...

„Ich will!“ sagte sie jedesmal, und dann...

„Ich will ihn nach oben schicken, hier ist...

„Wo sind die Süßigkeiten?“ seufzte die...

„Wo sind die Brillanten und...“

„Gebulde Dich nur!“ lachte Antonio...

„Bravo! Bravo!“ rief Antonio und...

„Wie wäre es lieber, wenn man sie mit...

„Erst kommen die Süßigkeiten, dann...

„Wie gut, daß Sie gekommen sind!“...

„Das Sterben!“ Terefsina wurde blaß...

„Nicht, nicht!“ flüsterte der Kranke...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

Lächeln nicht, das seinen Mund umspielte.

„Es ist ein Circus in der Stadt, sagte...

„Da muß ich hin!“ rief Johannes und...

„Sehe ich sie heute nicht, dann sterbe...

„Ich will!“ schrien der rote Mund...

„Ich will!“ sagte sie jedesmal, und dann...

„Ich will ihn nach oben schicken, hier ist...

„Wo sind die Süßigkeiten?“ seufzte die...

„Wo sind die Brillanten und...“

„Gebulde Dich nur!“ lachte Antonio...

„Bravo! Bravo!“ rief Antonio und...

„Wie wäre es lieber, wenn man sie mit...

„Erst kommen die Süßigkeiten, dann...

„Wie gut, daß Sie gekommen sind!“...

„Das Sterben!“ Terefsina wurde blaß...

„Nicht, nicht!“ flüsterte der Kranke...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

Ein Gummi-Corset als Rettungsgürtel. Fast täglich, darf man...

„Da muß ich hin!“ rief Johannes und...

„Sehe ich sie heute nicht, dann sterbe...

„Ich will!“ schrien der rote Mund...

„Ich will!“ sagte sie jedesmal, und dann...

„Ich will ihn nach oben schicken, hier ist...

„Wo sind die Süßigkeiten?“ seufzte die...

„Wo sind die Brillanten und...“

„Gebulde Dich nur!“ lachte Antonio...

„Bravo! Bravo!“ rief Antonio und...

„Wie wäre es lieber, wenn man sie mit...

„Erst kommen die Süßigkeiten, dann...

„Wie gut, daß Sie gekommen sind!“...

„Das Sterben!“ Terefsina wurde blaß...

„Nicht, nicht!“ flüsterte der Kranke...

„Nicht, nicht!“ flüsterte sie jählich...

Emil Voelcker. MOEBEL!

Haltet beständig an Hand eine große und billige Auswahl von Möbeln aller Art!

Alle Möbel für Küche bis zum Parlor sind bei mir zu den billigsten Preisen zu bekommen.

Alle Reparaturen werden prompt von erfahrenen Schreibern ausgeführt.

Alle Möbel werden frei ins Haus geliefert.

The INTERNATIONAL ROUTE. SHORTEST, QUICKEST AND BEST ROUTE. I.&GNRR Co. THE DIRECT ROUTE TO MEXICO VIA LAREDO. FULLMAN BUFFET SLEEPERS. BETWEEN SAN ANTONIO AND ST. LOUIS. SAN ANTONIO and KANSAS CITY. SAN ANTONIO and FT. WORTH via Hearne WITHOUT CHANGE.

PHOENIX SALOON. Gottlieb Oberkamp, Eigenthümer. Eds San Antonio und Castell Straße. Die besten Weine, Liqueure und Cigarren. Lagerbier stets kellerfrisch an Zapf.

Hay Presses. 'SIHAW PUM' Pumping Jacks. Well Drilling Machines. ALAMO IRON WORKS, SAN ANTONIO, TEXAS.

F. SIMONS SALOON. Süd-Eds des Marktplages. Neu Braunfels, Texas. Die Besten Getränke und Cigarren stets an Hand, und kellerfrisch Bier an Zapf.

N. HOLZ & Son. Agenten für Smith Boisdare Farm Wagen.



Es ist der beste Wagen im Markt. Springwagen, Carriages u. Buggies werden billiger verkauft wie irgendwo anders.

Every Simple Sulky Plüge. ROCK - ISLAND AND MOLINE DISC PLOWS.

Karte. Behandlung chronischer Krankheiten zu Hause. Man adressire Dr. Lucien Weathers, Davenport, Comal Co. Texas.

Leichenbestatter. Aufträge werden entgegenommen in der Office des Leich- und Futteralles von B. Preiß & Co. West-Georgstraße, New Braunfels, Texas.

**Neu-Braunfels**  
**Zeitung.**

New Braunfels, Texas.  
Herausgegeben von der  
**Neu-Braunfels Zeitung Publishing Co.**

Eugen Kaiter, Redacteur.  
Die Neu-Braunfels Zeitung erscheint jeden Donnerstag und kostet \$2.50 pro Jahr bei Vorauszahlung. Nach Deutschland \$3.00.

**Candidaten-Anzeigen.**

Den geehrten Wählern des 21. senatorischen Districts empfehle ich mich als Candidat für das Amt eines Staats-Senators zur Wiederwahl und unterwerfe mich den Beschlüssen der demokratischen Convention.  
J. V. Dibrill.

Den geehrten Bürgern von Comal County empfehle ich mich als Candidat für das Amt des County Richters zur Wiederwahl.  
Ad. Gieseler.

Zur Wiederwahl empfehle ich den geehrten Bürgern von Comal County als Candidat für das District- und County-Clerk Amt.  
Rudolph Richter.

Den geehrten Bürgern von Comal County empfehle ich mich als Candidat für das Amt des District- und County-Clerks.  
Herm. Floeg.

Dem aufrichtigen Wunsche meiner Freunde und Bekannten nachkommend, erlaube ich mich bereit, in der kommenden Countywahl, welche im November 1898 stattfindet, mich nochmals als Candidat für das Sheriff- und Taxcollector-Amt von Comal County zu bewerben.  
Peter Nowotny.

Den geehrten Bürgern von Comal County empfehle ich mich als Candidat für das Sheriff und Tax-Collector Amt zur Wiederwahl.  
Julius W. Halm.

Den geehrten Wählern von Comal County empfehle ich mich als Candidat für das Amt des County Assessors.  
Joseph E. Rubin.

Den geehrten Bürgern von Comal County empfehle ich mich als Candidat für das Amt des County Assessors.  
Adolph Reinartz.

Wir sind ermächtigt, Herrn Franz Correll als Candidat für das County-Assessor Amt zur Wiederwahl anzuzeigen.

Den geehrten Bürgern von Comal County empfehle ich mich als Candidat für das Schopmeister Amt.  
Chr. Mittendorf, sen.

Den geehrten Bürgern von Comal County empfehle ich mich als Candidat für das Schopmeister-Amt.  
Moriz Bese.

Als Candidat für das County Schopmeisteramt empfehle ich den geehrten Bürgern von Comal County zur Wiederwahl.  
Peter Lenzen.

Den Wählern des 1. Precincts empfehle ich mich als Candidat für das Amt des County Commissioners.  
Geo. Knoll.

Den Wählern des 1. Precincts empfehle ich mich als Candidat für das Amt des County Commissioners zur Wiederwahl.  
Aug. Schulze, jr.

Der unterzeichnete empfiehlt sich den geehrten Wählern von Precinct No. 1 als Candidat für das Amt eines County Commissioners.  
Ed. J. Baetge.

Den Wählern des 2. Precincts empfehle ich mich als Candidat für das Amt des County Commissioners zur Wiederwahl.  
A. G. Starz.

Den Wählern des 3. Precincts empfehle ich mich als Candidat für das Amt des County Commissioners zur Wiederwahl.  
W. S. Adams.

Den Wählern des 4. Precincts empfehle ich mich als Candidat für das Amt des County Commissioners.  
John Schäfer.

Den Wählern des 4. Precincts empfehle ich mich als Candidat für das Amt des County Commissioners zur Wiederwahl.  
John Marbach.

Den Wählern des Constabler-Precincts No. 1 empfehle ich mich als Candidat für das Amt des Constablers.  
J. F. Lohrman.

**Wahlkampf-Fragen.**

Womit werden im bevorstehenden Wahlkampf die politischen Stumpredner ihr Publikum unterhalten? Noch selten hat es so völlig an einer die Parteien trennenden großen politischen Streitfrage gefehlt wie jetzt.

Wenn in früheren Jahren sonst nichts vorlag, war die Tarifffrage eine unerlöschliche Quelle des „Campagne-Materials“. Damit ist's vorbei, seitdem im Congreß während der Dingler-Bill die alte demokratische Tariffreform-Plattform von den neuen demokratischen Führern förmlich über Bord geworfen worden ist. Die Demokraten aus den Südstaaten traten in Masse für Schutzzölle auf Baumwolle und andere Erzeugnisse ihres Landes ein. Bollen erklärte offen, die Lehre von dem freien Hochsee sei kein Theil des demokratischen Glaubensbekenntnisses mehr. Mit dieser Lehre aber fürzen die Grundpfeiler des ganzen Handelsbaues. Wenn man die Hochsee schützt, d. h. sie durch Zölle verteuert, da müssen selbstverständlich die daraus gefertigten Fabrikate erst recht geschützt werden. — Und während die demokratische Partei schutzzöllnerischer geworden ist, macht sich auf republikanischer Seite vielerorten eine starke Hinneigung zu freierem Handel bemerkbar. Die Unzulänglichkeit des heimischen Marktes wird mehr anerkannt. Man sieht ein, daß das Gedeihen der heimischen Industrie von der Erwerbung auswärtiger Märkte abhängt. Selbst in pennsylvanischen Fabrikanten-Organe erscheinen über diesen Gegenstand jetzt mitunter Artikel, die eben so gut in einem Handelsblatt stehen könnten.

Mit der Tarifffrage als Campagne-Issue ist es also nicht. Und um die Silberfrage ist's nicht viel besser bestellt. Die Washingtoner „Post“, selbst ein Silberblatt, sagt in einem Bericht über die Pläne des demokratischen Congresswahl-Committees: „Während es offenbar ist, daß die Silber-Issue ihre Lebensfähigkeit verloren hat, berührt doch unter den demokratischen Candidaten die Ansicht, daß es sich der Mühe verlohnt, sie noch bis zu einem gewissen Grade aufrecht zu erhalten.“ Das heißt, die Silberlehre mag weiter gepredigt werden, wo man noch glauben darf, damit Anhang zu finden; wo das nicht der Fall ist, da nicht. Auf keinen Fall soll sie noch länger die ausschließliche Rolle spielen, die man vor zwei Jahren ihr eingeräumt hat.

Das demokratische Congresswahl-Comite hat Umfragen an die demokratischen Congress-Candidaten im ganzen Lande ausgeführt, um deren Ansichten über die beste Art und Weise der Campagne-Führung in Erfahrung zu bringen. Aus den eingelaufenen Antworten geht laut Mitteilung des genannten Blattes hervor, daß es „der fast einmütige Wunsch der Candidaten ist, den Kampf zu einem Angriffe auf das Kriegsteuergesetz zu machen, auf den Grund hin, daß das Gesetz die Armen viel schwerer als die Reichen belastet, und ferner die republikanische Partei wegen der Ausgabe von Bonds anzugreifen.“

Weiterhin gibt sich, namentlich in der demokratischen Parteipresse, der Wunsch zu erkennen, die „republikanische Kriegsführung“ durch die Hebel zu ziehen. Man gedenkt dabei den Standpunkt zu verlassen, daß an dem Ruhm des Krieges die demokratische Partei mindestens ebenso viel, wo nicht mehr Antheil habe als die republikanische Partei, daß aber für die begangenen Fehler und Mißgriffe die letztere allein die Verantwortung trage. Die demokratische Partei im Congreß sei die eifrigste Befürworterin des Krieges gewesen; demokratische Officiere und Soldaten hätten nicht minder als republikanische in den Kämpfen zur See und zu Lande sich ausgezeichnet. Also könne für den erfolgreichen Verlauf des Krieges die republikanische Partei keinen besonderen Credit beanspruchen. Wohl aber müsse sie verantwortlich gehalten werden für die Lotteriewirtschaft, worunter die Truppen, die Kranken und Verwundeten haben leiden müssen. Denn die ganze Verwaltung habe in republikanischen Händen gelegen.

Daß damit ein wunder Punkt berührt wird, über den sich viel sagen und Klagen läßt, ist nicht abzusehen. Nur können leider die demokratischen Redner nicht die geringste Gewähr dafür geben, daß ihre Partei, wenn sie am Ruder gewesen wäre, die Sache besser gemacht hätte. An der politischen Günstlingswirtschaft, dieser Hauptursache der geringen Mißwirtschaft, haben sich die demokratischen Tadeln offen zu Mitschuldigen gemacht. Demokratische Senatoren und Repräsentanten haben ihren Antheil an der Beute genommen. In der Liste der politischen Officiere, im Commissariat und Quartiermeister-Departement nehmen ihre Söhne und Vettern hervorragende Stellen ein.

Alles in Allem genommen, wird sich aus

dieser Kriegfrage nicht viel Capital schlagen lassen. Auch nicht aus den Angriffen auf die Kriegsteuerebill, die ja allerdings — gleich allen unseren Steuergeetzen — in ungebührlicher Weise die ärmeren Klassen belastet; die aber doch sehr viel leichter zu ertragen ist, als die geldverschleudernde creditverderbliche Silber- und Papiergeldwirtschaft, wodurch die demokratischen Congressmitglieder die Kriegskosten decken wollten.

**Gegenwärtige Ansichten.**

Weder die Förderung noch die Gegner der Ausbreitungspolitik sind alle auf einer Seite zu finden. Die demokratische Partei hat ihre Expansionsisten so gut wie die republikanische Gegner der Expansion weit eifriger in deren Verurteilung mit demokratischen Widersachern.

So hat der greise Sherman der ein halbes Jahrhundert mit seiner Partei durch Dick und Dünn gegangen, sich in öffentlicher Rede feind gegen jede Annexion ausgesprochen.

Er sprach von dem großartigen Aufschwung, den alle Theile der Ver. Staaten insbesondere der Süden und Westen, seit dem Bürgerkrieg genommen haben und von deren weiterer, fast grenzenloser Entwicklungsfähigkeit. „Die gewaltige Ausdehnung und der feste Zusammenhang unseres Landes“ — fuhr er fort — „sollten unserm Volke genügen und es davon abhalten, seine Hände nach entfernteren Besitzungen auszustrecken, die schwer zu kontrollieren und unmöglich zu verteidigen sind.“

„Ich bedaure die im Congreß sich zeigende Lust nach auswärtiger Gebietserweiterung. Dieser Ehrgeiz, fremde Länder zu erwerben, ist für Griechenland, für Rom und für die großen Nationen Asiens in alten Zeiten verderblich geworden; und für Spanien, Oesterreich (?) und Italien in unserer Zeit. Und jetzt stehen aus gleicher Ursache die Ver. Staaten in größter Gefahr als alle anderen zusammen genommen. Durch Ländergier und Herrschsucht hat Großbritannien das große Reich verloren, das man jetzt als die Ver. Staaten von Amerika kennt.“

„Begnügen wir uns mit unserem reichen selbständigen Besitz und wir werden die Inseln der Meere entbehren können. In unserem Staatensystem ist kein Platz für sie. Ihre Völker sprechen unsere Sprache nicht. Freundschaftliche Handelsverbindungen werden wir leicht mit ihnen herstellen können; aber amerikanische Herrschaft über sie muß, wenn versucht, zu einer unendlichen Reihe verhängnisvoller Folgen führen.“

So weit der Mann, der noch vor wenig Monaten als Staatssecretär in McKinley's Cabinet gesessen hat. Fast zur selben Zeit hat einer der bekanntesten Demokraten des Landes, Bundes Senator Lindsay von Kentucky, der im Senate einer von Cleveland's getreuesten Anhängern war, über die nämlichen Fragen sich ausgesprochen.

Er ist für die Annexion. Er nimmt selbst die Angliederung der Philippinen als unvermeidlich hin. Obgleich er sich die Schwierigkeiten der neuen Politik nicht verhehlt, ist er doch überzeugt, daß wir sie alle siegreich überwinden werden; wenn auch — wie er bedächtig hinzusetzt — wir uns glücklich schäpen mögen, falls wir dabei bei ähnlichen Scandalen entgehen, wie sie mit der Reconstruction der Südstaaten unter der Herrschaft politischer Schnapffässer verbunden waren.

Nebenbei tröstet er sich als Freihändler mit dem Gedanken, daß die Politik der auswärtigen Ausbreitung notwendig den Folgen haben müsse. Er freut sich darüber, daß nun „die Gesetzgebungspolitik bald begrabt sein wird, die einen Theil der Bevölkerung in Stand setzt, auf Kosten des anderen durch Erpressung übermäßiger Preise zu leben.“ „Die Richtung der Zukunft“ — sagt er — „wird auf freien Handel gehen. Mit Cuba, Portorico und den Philippinen als amerikanischen Provinzen wird die Frage des freien Rohmaterials gelöst sein. Wir haben von den neuen Problemen nichts zu fürchten, außer unsere Unfähigkeit, dieselben in conservativer und staatsmännischer Weise zu lösen. Unser Erfolg in der Vergangenheit ermutigt uns zu der Hoffnung, daß wir in der Zukunft gleiche Erfolge zu verzeichnen haben werden. Daß wir Fehler machen und politische Thorheiten begehen werden, daran zweifle ich nicht. Aber die Fehler werden verbessert und unsere politischen Thorheiten werden überwunden werden.“

Das ist im diesjährigen Wahlkampf an einer rechten Partei-Issue fest, so könnten sich die Herren Wähler das Vergnügen gestatten, einmal obne Rücksicht auf die Partei für den besten Mann zu stimmen. Wir glauben, daß sie gar nicht schlicht dabei fahren werden.

Ab. Anz.

**Absatz**

Redet  
Mit Hood's Sarsaparilla. „Redet Absatz“ und zeigt dass diese Medizin das öffentliche Vertrauen in einem größeren Maße gewonnen hat, als irgend eine andere Patent Medizin. Das kommt einfach daher weil es größeren Verdienst besitzt und größere Kuren als irgend eine andere hervorbringt. Nicht was wir sagen, sondern was Hood's Sarsaparilla thut, ist von Wichtigkeit. Alle Annoncen über Hood's Sarsaparilla wie Hood's Sarsaparilla selbst, sind ehrlich. Wir haben das Publicum niemals getäuscht, und es ist seiner großen heilenden Wirkung zuzuschreiben, daß die Leute dauerndes Vertrauen darin haben, und

**Hood's Sarsaparilla**

kaufen, fast ausschließlich von allen Anderen. Versuchen Sie es. Nur von C. I. Hood & Co., Lowell, Mass., präparirt. \$1; sechs für \$5.

**Hood's Pillen**

künnen Uebelkeit, Unverdaulichkeit, Gallenleiden, 25 cents. Bei allen Droguisten.

**Gegen die Hecker.**

(Deutscher „Democrat“, Preoria.)

Die Heckerien gegen Deutschland und gegen die Deutschen in Amerika, welche von England aus geleitet werden, haben das Gute, daß sie die Deutschen in diesem Lande mehr einigen und ihnen zeigen, wie notwendig es ist, daß sie zusammenhalten um diese künstlich fabrizierte Stimmung herunter zu brechen. Jeder Klaffer von englischer Herkunft, der bisher laus gewesen ist, aber mit einer souveränen Berachtung auf alles spezifisch Amerikanische verabschiedet hat, nimmt jetzt das Maul überrollt, um sich auf Kosten der Deutschen wichtig zu machen. Trotz den Versicherungen des amerikanischen Gesandten White in Berlin, daß Deutschland sich neutral gehalten und Amerika freundlich ist, wird jeden Tag von London aus frisch drauf los gelogen, und unsere gelben Eingebillter wiederholen die Lügen ohne Commentar, bis sie dem Volke die Meinung beigebracht haben, daß die Deutschen Feinde dieses Landes seien, und nur England der Freund Amerikas.

Es wird ihnen aber nichts helfen, denn es sind zu viele Deutsche in Amerika, welche ihnen die Wahrheit sagen; und in Washington ist man besser unterrichtet und schenkt den Heckerien gar keine Aufmerksamkeit.

**Gute Lehre von der Frau des Obergenerals.**

Die der berühmten Sherman-Familie von Ohio entstammende Gattin des Obergenerals Miles erwarb sich schon in Chicago, wo ihr Mann bis vor wenigen Jahren als Befehlshaber des Missouri-Militärdepartements stationirt war, den Ruf einer sehr verständigen und entschlossenen Frau. Und dem macht sie auch von Washington aus alle Ehre.

Mit großem Eifer nimmt sie sich der verwundeten und kranken Soldaten in den Hospitälern der weiten Umgegend an. Kürzlich kam sie in ein Hospital, wo es den Kranken an Lebensmitteln fehlte, obgleich die Vorrathskammer voll von geeigneten Liebesgaben war, die aber nicht ausgepackt wurden, weil die büßfertig umständliche Intendantur es noch nicht gestattete.

Zum Erlaunen der Anwesenden ergriff Frau Miles nun ein Beil und öffnete damit die Kisten; dann griff sie zu einer Schere, womit sie die Ballen aufmachte; und geschwind öffnete sie auch die Blechbüchsen. Sodann verabreichte sie mit Genehmigung der Ärzte das Passende den Patienten. Erst nachdem dies Alles geschehen war, holte sie die verspätete Erlaubnis der Intendantur ein.

Bei der hohen gesellschaftlichen Stellung der Frau Miles hätte sich die Intendantur, ihr wegen ihrer Genialität etwas anzuhängen. Und hoffentlich werden diese männlichen Schlafmühen aus derselben die richtige Lehre ziehen!

Der Bericht, daß spanische Soldaten in Galles auf Porto Rico eine Menge Eingeborener, weil diese nach dem vermeintlichen Abzuge der Spanier das Steernenbanner aufstapelten, niedergemetzelt hätten, bestätigt sich nicht. Allerdings aber hat nach amtlichen Angaben am Verabend des Waffenstillstandes ein blutiger Zusammenstoß stattgefunden. Eingeborene feuerten aus dem Glockenturm der Kathedrale auf die Spanier; sie wurden aber überwältigt und von den Spaniern mit Machetehieben in Stücke gebauen. Die gelbe Presse unseres Landes verlangte auf die unwahren ersten Nachrichten hin die standgerichtliche Aufknüpfung der sämtlichen in Betracht kommenden Spanier. Davon kann aber nach der jetzt erfolgten Berichtigung, so blutig sie auch ist, keine Rede sein.

**Ausverkauf!**

**L. A. Hoffmann,**  
**Buz- und Mode-Geschäft,**  
in der San Antonio Straße.

**Alle Sommer Kleiderstoffe,**  
**Damen und Kinder Hüte,**  
**Kinder Mützchen,**  
**Corsets, Handschuhe, Strümpfe,**  
**Sonnenschirme, Fächer,**  
**Spitzen und Stickereien,**  
werden zu **Kostpreisen für Baar**  
**ausverkauft.**

Alle, die etwas derartiges brauchen, sollten sich mit den Ausverkaufs-Preisen bekannt machen, ehe sie anderswo kaufen, da diese Waaren unter jeder Bedingung ausverkauft werden und die Preise darnach sind.

Stubenuhren. Eine große Auswahl **Stuben-Uhren** joeben erhalten. **Preise sehr niedrig.**  
**L. A. Hoffmann & Sohn,**  
**Juweliere u. Uhrmacher.**  
Stubenuhren.

**NOTICE.**  
COMMISSIONERS SALE.  
Whereas the Hon. Commissioners of Comal County Texas, at a regular term thereof sitting as such court, on the 9th day of August ordered and decreed that the property hereinafter described and set out, it being the premises and property owned and held by said County, be sold by said county and at such session and in said order nominated and appointed me Julius W. Halm, as commissioner for said court and county and in its name to sell at public outcry for cash said property on the first Tuesday in September it being the 6th day of said month.

Now therefore be it known that I, Julius W. Halm, commissioner as aforesaid, do hereby give public notice that on the first Tuesday in September, it being the 6th day of said month, between the hours of 10 A. M. and 4 P. M. I will sell at public vendue for cash, before the courthouse door of Comal County, Texas, in the city of New Braunfels, all and singular the following property situated in Comal County Texas, within the corporate limits of the city of New Braunfels, known and described as the old courthouse property, being the N. half of lot No. 3 excepting a strip thereof in front of the county jail and described by metes and bounds as follows:

Beginning at a point in the N. line of said lot No. 3 where a continuation of the outer curbing on the E. side of the Public Square would intersect said line; thence, parallel with the E. line of said lot No. 3 and fifteen [15] feet W. thereof, fifty-nine [59] feet to a point; thence at right angles, fifteen [15] feet to said E. line of said lot; thence in a southerly direction and with said E. line of said lot, thirty-seven [37] feet to the S. cor. of said half lot; thence in a westerly direction, with the dividing line of this property and that in name of Sippel, ninety-five [95] feet, to San Antonio street; thence with said San Antonio street, ninety-six [96] feet to the intersection of said street and the public square; thence at right angles, with said public square, eighty [80] feet to the place of beginning and known as the old

**Billiges Farm-Land.**  
7300 Acker gutes Farmland, schwarze Mesquitebäume, 3 Meilen von Floresville, Wilson Co. in einer guten von Deutschen besiedelten Gegend, gutes Wasser. Werden in 100 Ackerstücken geteilt oder größer, gerade wie es gewünscht wird. Preis \$10.00 per Acker, mit kleiner Anzahlung und den Rest zu niedrigen Zinsen.  
Adresse: E. J. Hartman, Gonzales, Tex.

**Milchgeschäft**  
Eine sich gut rentirende Milchwirtschaft in Comalstadt, mit 20 guten Rastställen, sowie genügend und gute Stallung, nebst Wohnhaus mit 3 Acker Land sind billig zu verkaufen. Näheres bei  
Andr. Jacobi.

**BAGGING AND TIBS!**  
Hauptquartier für Bagging und Tibs bei uns. Tugend eine Quantität wird verkauft.

**Landa Cotton Oil Co.**  
42 41 New Braunfels, Texas.

**Geschäfts-Übertragung.**  
Hiermit zeige ich Freunden und Bekannten an, daß ich die bisher von Herrn W. H. Dirls betriebene Wirtschaft und Germania Halle übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, meine Gäste in jeder Weise zu befriedigen und bitte ich um freundlichen Zuspruch.  
Achtungsvoll  
Fritz Schulz.

**Lokales.**

**Herr John Nowotny** wird als...  
Neu Braunfels Zeitung,  
traulichen Anstellungen besuchen.

Abgang der Post von Neu Braunfels:  
Woodwin täglich (ausgenommen  
Montags) 8 Uhr 15 Min. morgens.

Nach Clear Spring, Gräß, Cordova  
Seguin um 1 Uhr nachmittags jeden  
Montag, Mittwoch und Freitag.

Nach Smithson's Valley, Anhalt,  
King Branch und Wesson um 7 Uhr  
jeden Montag und Freitag.

Nach Sattler und Frances Mill um 11:  
jeden Montag, Mittwoch,  
Freitag.

Nach Selms um 1 Uhr nachmittags  
jeden Montag, Donnerstag und Samstag.  
Post in Neu Braunfels um 3 Uhr  
nachmittags.

Postfächer müssen, wenn sie recht-  
zeitig besetzt werden sollen, mindestens  
fünf Minuten vor Abgang der Post, in die-  
ser Office aufgegeben werden.

J. E. Rubin, Postmeister.

Verhandlungen des District Gerichts.  
J. J. Maier vs. Joh. Markbach, Klage  
abgewiesen.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Beklagten ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

Prozesse A. D. U. W. vs. Hermine  
Kremer, zu Gunsten der Klägerin ent-  
schieden.

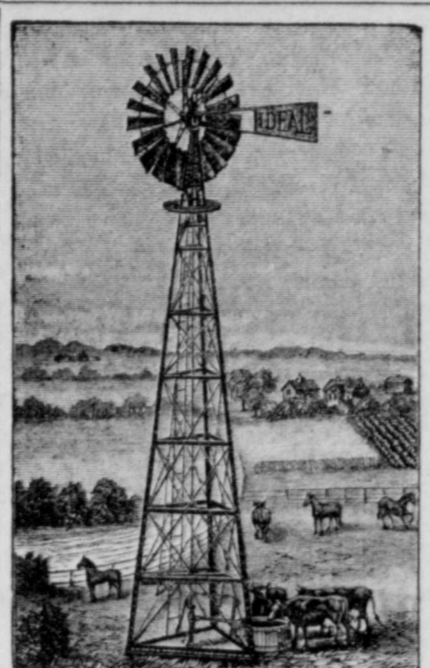
Unser lieber Freund Henry Wabr-  
mund von Friedrichsburg, der als Delegat  
von Gillespie County an der hier abgehal-  
tenen demokratischen Convention theilnahm,  
um an Stelle des aus sehr triftigen Grün-  
den sobald nach seiner Nomination verzich-  
tenden Hrn. L. Hagen einen andern Reprä-  
sentanten zu nominiren, weiß sehr wohl  
und giebt gewiß zu, daß Hr. Code von Hays  
County nur deshalb nominirt wurde, weil  
Gillespie County kein Kandidat  
haben mehr zu präsentiren hatte. Für ir-  
gend einen von den Gillespie County De-  
mokraten aus ihrer Mitte vorgestellten und  
empfohlenen Kandidaten würde Comal Co.  
durch „Did und Dinn“ gegangen sein.  
Nun könnten ja in Comal County noch  
geeignete Leute ohne Schwierigkeit zu  
finden sein, die den District in der Legisla-  
tur sehr gut mit Herrn S. B. Pfeuffer  
zusammen vertreten. Aber es wäre  
doch etwas unhöflich, wenn Comal  
County beide Kandidaten zu stellen vor-  
schlage. Von den Hays County Delega-  
ten und namentlich auch von solchen, die  
das liberale Bürgerthum vertreten, wurde  
Herr Code als einer der fähigsten und frei-  
willigen Männer empfohlen, der seine-  
wegs ein Prohibitionist sei, jedoch das  
Local Option Gesetz gutheißt. Herr Code  
erklärte auch dem Schreiber dieser Zeilen,  
daß J. B. in gewissen Districten von Hays  
County Nord und Todtschlag nicht zu ver-  
büßen seien, wenn man dort den Getränke-  
Verkauf gestatte. Eine Bevölkerung, wie  
die hierige, brauche solchen Zwang nicht und  
hier würde er niemals eine Beschränkung  
der persönlichen Freiheit befürworten. Wir  
danken ihm für das Compliment und be-  
merken, daß wir ihm in Bezug auf das  
Local Option-Gesetz recht geben, wenn er  
glaube, dadurch Nord und Todtschlag zu  
verhindern; auch hätten solche Leute, die  
sich so wenig selbst kontrolliren könnten,  
eigentlich kein Recht, Anspruch auf persön-  
liche Freiheit zu machen.

So ließe sich hierüber ja noch viel strei-  
ten. Wir glauben auch, daß man die  
Local Option - Leute mit Vorsicht gebräu-  
chen soll, denn sie sind sehr nahe Ver-  
wandte der Prohibitionisten und diese lie-  
gen behändig auf der Lauer, um jeden klei-  
nen Vortheil wahrzunehmen, der dazu  
dient, ihr System auszubüden. Geben  
wir also zu, daß die Behauptung, Herrn  
Code zu nominiren, gerechtfertigt waren.  
Was sagte aber der von Blanco vorgeschla-  
gene Candidat, Herr Caspari? Er er-  
klärte, die Prohibitions-Frage sei abgethan  
und sollte gar nicht in Betracht kommen.  
Darauf mag sich Jeder seinen Vers nach  
Belieben machen. Jedenfalls befriedigt  
diese Erklärung ebensovienig den Anti-  
Prohibitionisten wie den strengen Prohi-  
bitionisten. Daß Herr Code die beste  
Empfehlung in Bezug auf Charakter, seine  
Fähigkeiten und Kenntnisse hat, wird  
Freund Henry Wabrmund sicherlich an-  
erkennen und wir wiederholen, daß wir es  
den Herren Demokraten von Gillespie  
County zu danken haben, daß Herr  
Code nominirt wurde. Da, wie Herr  
Caspari sagte, die Prohibitionsfrage jetzt  
gar nicht in Betracht kommt, so dürfen wir  
dennoch erwarten, daß unser District in  
der Legislatur nicht allein durch Herrn  
Pfeuffer, sondern auch durch Herrn Code  
bestens vertreten sein wird.

Schwester „Gillespie“ braucht sich wegen  
des Ehrenbanners, welches ihre ältere  
Schwester „Comal“ eroberte, keine Sorgen  
zu machen, so weit es Comal betrifft.  
Wollen aber beide Schwestern zusammen  
das Banner in etwaigen Kämpfen hochhal-  
ten und mit Erfolg verteidigen, dann  
muß auch die jüngere Schwester, wie die  
ältere, einen Führer zur Verfügung haben.  
Dem Herausgeber des „Friedrichsburg-  
er Wochenblatt“, Hrn. Robert Pennington,  
den wir vor einigen Tagen hier begrüßten,  
hätte Freund Henry neben seinem Spaß  
betreffs des Ehrenbanners auch die Ursache  
für die ihm nicht genehme Nomination  
erklären können.

Ice-Cream-Soda und mit  
Frucht-Säften nur bei Bruno E. Voelcker.  
Die neugeführten Staatschul-  
bücher sind bei H. B. Schumann zu haben.  
Die besten Schuhe für Schulkinder  
bei Pfeuffer.  
Die allerbeste Sets. Cigarre im  
Markt ist „Manhattan Girl“.  
Gesund, nahrhaft und äußerst erfris-  
chend ist das Weibier von Ochs & Aisch-  
bacher.  
Alle Buggies, Surreys und Spring-  
Wagen zu den niedrigsten Preisen.  
Schulmaterialien bei  
H. B. Schumann.  
Bestellt „Buch für Alle“  
„Illustrirte Welt“ und andere  
Zeitschriften bei B. E. Voelcker.  
No. 1 soeben erschienen. Probebest. frei.  
Da Herr Gerding denkt auszu-  
wandern, geben jetzt Alle hin und sich von  
ihm seine beliebigen Bilder abnehmen zu  
lassen.

„KLONDIKE FIZZ“ und „Pep-  
sin-Soda“ sind die neuesten, angenehmsten  
und kühlsten Getränke.  
Alle Schulmaterialien bei  
H. B. Schumann.  
Ice-Cream-Soda am besten  
bei Bruno E. Voelcker.  
Neues Sauerkraut, frische Mettwurst  
und Backstein-Käse bei H. Hampfen.  
Verlangt „Manhattan Girl“ Sets.  
Cigarren.  
Erhalten eine große Auswahl Herren,  
Knaben und Kinder Anzüge.  
Geo. Pfeuffer & Co.  
Die besten Dies Plüge neuester Ver-  
besserung bei  
N. Holz & Son.  
„Manhattan Girl“ ist die Sets. Ci-  
garre, die jetzt überall verlangt wird.  
Eine „kühle Blonde“ ist das ange-  
nehmste Getränk zu heißer Zeit. Das  
Weibier von Ochs & Aisch-  
bacher ist ein reines, unübertreffliches  
Getränk, das nicht betäubt, aber Jedem er-  
quidnet.  
Jeder im Preise gestiegen, Geschirre  
aber noch so billig wie sonst  
beim Homann.  
Whiskey in Quart und Gallone bei  
Wm. Ludwig jr. neben der Postoffice.  
Alle neuen Schulbücher bei  
H. B. Schumann.  
Die beste Sets. Cigarre in der Stadt  
„Manhattan Girl“  
Die beste Auswahl von  
Whiskey, wird verkauft beim  
Quart und bei der Gallone im  
Vhoenig Saloon.  
Rock Island u. Moline Dies Plows,  
if bei N. Holz & Son.  
„Manhattan Girl“ Sets. Cigarre  
raucht sich angenehm und hat ein feines  
Aroma.  
Dr. Peter Jarney's Alpenkräuter  
Blutleber und sonstigen Medicinen sind  
zu haben bei A. Tolle.  
Ochs & Aischbacher sind die belieb-  
testen und anerkannt besten Weibier-  
Brauere im Süden. Jede Wirtschaft  
verkauft das erfrischende, gesunde Weibier.  
„Black Spanish“ Weine, die Fla-  
sche zu 25 Cts. und die Gallone zu \$1.00  
Trauben-Saft die Flasche zu 35 Cts. und  
die Gallone zu \$1.50 bei Wm. Kaufe.  
Die New Home, Wheeler & Wil-  
son und Davis Nähmaschinen immer noch  
zu verkaufen bei H. Hampfen.  
Ludwig's Saloon neben der Postoffice.  
Whiskey in Quart und Gallone.  
Kauft nur den Smith Farm Wagen  
es ist der beste Wagen im Markt und ist  
bekannt dafür.  
N. Holz & Son.  
Verkauft einmal „Manhattan Girl“  
Sets. Cigarren.  
Mexikanische Bandwurm Kur.  
Das berühmte mexikanische Bandwurm-  
mittel vertreibt den Bandwurm vollständig  
und leicht in wenigen Stunden. Preis  
nur \$1.00.  
A. Tolle's Apotheke.  
Alle die neugeführten Staatschul-  
bücher sind bei H. B. Schumann zu haben.  
Hawkes, die besten Brillen im  
Land nur bei H. Hampfen.  
Whiskey! Beim Quart und bei der  
Gallone. Nur doppelt „Stamp“ Waare  
wird verkauft im neuen Court-Haus  
Saloon.  
Eine Car-Ladung „Ideal“ Stahl-  
Windmühlen ist bei Faust & Co.  
angekommen. Diese äußerst dauerhafte  
Windmühle, welche leicht arbeitet, hat be-  
deutende Verbesserungen; J. B. sind alle  
Theile, die durch die Witterung geschädigt  
werden können, gebildet. Wer eine gute  
Windmühle aufstellen beabsichtigt, der  
sollte jedenfalls die „Ideal“ beschaffen  
und sich von Faust & Co. Plan und Kos-  
tenanschlag machen lassen. Man beachte  
die neue Anzeige.  
Nach dem berühmten Weibier  
von Ochs & Aischbacher verlangt jetzt jeder  
Durstige.  
Sattel, Bridle, Collars, Halters,  
Hames and Chains immer noch zum  
selben Preis beim Homann.  
Überall „Manhattan Girl“ Sets.  
Cigarren.  
Der beste im Markt ist immer noch  
der „Staughton“ Farmwagen mit  
den neuesten Verbesserungen. Wieder  
eine ganze Carladung angekommen. Alle  
welche den „Staughton“ Farmwagen im  
Gebrauch haben, loben den leichten Gang  
und die Dauerhaftigkeit desselben. Wer  
einen Wagen kaufen will, der allen Anfor-  
derungen vollkommen genügt, der gehe nach  
H. D. Gruene  
in Thornhill.  
Zum höchsten Marktpreis  
werden Schweine von 100 Pfd., 150 Pfd.  
und darüber gekauft von  
George Mergel.  
Ferd. Simon hat die Agentur  
für den berühmten japanischen Whiskey  
„Oyama“, distillirt aus Roggen, Malz  
und Gerste übernommen. „Oyama“  
wird von Ärzten wie von Krankenwärtern  
gegen alle Fälle von Luftröhre - Leiden,  
Verdauungs - Störungen, Unterleibs-Be-  
schwerden und allgemeine Schwäche em-  
pfohlen.  
„KLONDIKE FIZZ“ oder „Pep-  
sin-Soda“ bekannt als die lieblichsten und  
erfrischendsten Getränke, werden in allen  
Lokalen verlangt, wo man Getränke  
verkauft.



Der schönste Aufenthalt im Freien,  
der schätzigste, kühlste Platz in der Stadt  
ist Gottlieb Oberkampfs Gar-  
ten neben dem Vhoenig Sa-  
loon. Erfrischende Getränke aller Art  
sind dort zu haben und mit der Wirk-  
schaft ist eine Restauration verbunden. Der  
Besuch des Gartens ist besonders auch  
Familien zu empfehlen.  
Bismarck's Hut. Der Al-  
te Reichsanzler gehörte zu den wenigen  
Sterblichen, die schwer einen passenden  
Hut bekommen können. Fürst Bismarck  
verfügte beispielsweise über eine stattliche  
Kopfwärme von 244 - 5 Zoll, etwa 6  
Centimeter mehr, als die Durchschnitts-  
kopfwärme anderer Menschen beträgt. In  
der That sind sämmtliche vom Fürsten  
getragene Hüte erst besonders angefertigt  
worden. Bei den engen Beziehungen des  
Fürsten zu deutschen Handwerkern, seipen  
letztere eine besendere Ehre darin, dem  
Fürsten Hüte als Spende zu übersenden.  
Der Fürst verfügte daher über eine statt-  
liche Serie von Kopfbedeckungen der ver-  
schiedensten Formen. Topisch für den  
Fürsten ist der Schlapphut geworden, den  
er als Gutsheerr von Friedrichsruh trug.  
Als Graf trug Bismarck nur Cylinderhüte.  
Sehr gern trug Fürst Bismarck den  
Kürassierhelm von Silber, den man auf  
den Bildern aus seiner Amtsthatigkeit  
auch am meisten vorfindet. Der Helm  
ist in Folge seiner anormalen Größe auch  
ziemlich schwer.

**IDEAL**  
**Stahl-Windmühlen.**  
Die bewährteste im Markte.  
Arbeit leicht und ist die dauerhafteste. Alle Kamräder und Uebersetzungen gebildet,  
so daß sie gegen die Witterung geschützt sind. Größen von 8 bis 14 Fuß, 3 oder 4  
beinig. Alle nöthigen Röhren (galvanisirt) sowie Verbindungsgestülde, Verpackungen usw.  
Pläne und Kostenanschläge können sofort gemacht werden.  
**FAUST & CO.**  
Agenten.  
Neu Braunfels, Texas.

**B. E. VOELCKER**  
Händler in  
**Drogen, Medicinen und Che-  
mikalien.**  
Patent Medicinen, die Feinsten. Parfümerien, Sei-  
fen und Toiletten-Artikeln.  
Schulbücher u. Schreibmaterialien.  
Deutschen und Englischen  
**Zeitschriften und Zeitungen.**  
Vortheilhafte, billige Einkäufe  
in  
Fritz Andrae's Store.  
Specielle Trustee Verkäufe.  
Die Waaren müssen verkauft werden. Jetzt ist die Zeit, Waaren zu Preisen, wie  
sie niemals billiger in Neu Braunfels notirt wurden, zu kaufen. Kommt jetzt, ehe der  
vortheilhafte Kauf vorüber ist.  
**J. F. Cobermann.**  
Trustee.

**H. V. SCHUMANN**  
Apotheker.  
Drogen und Chemikalien, Schulbücher und Schreibmate-  
rialien, Patent-Medicinen u. s. w.  
**Bruchbände**  
in großer Auswahl.  
New Braunfels, Texas.

**Grosses Barbecue**  
in  
**Born**  
am Sonntag, den 28. August  
**Abends Ball.**  
Während des Festes werden Reden von  
Candidaten gehalten werden.  
Freundlich laden ein  
Mollenhauer & Co.  
Trustee.

**Ball**  
in  
**Green Valley**  
am Sonntag, den 28. August.  
Freundlich ladet ein  
Der Verein.

**Ball**  
in  
**Matzdorff's Halle,**  
am Sonntag, den 28. August.  
Freundlich ladet ein  
E. C. Penzen.

**Ball**  
in  
**Spring Branch**  
am Sonntag, den 4. Septbr.  
Freundlich ladet ein  
Ed. B. Hoff.

**Ball**  
in  
**Rhode's Halle**  
am Sonntag, den 4. Septbr.  
Nachmittags findet ein Statturnier statt,  
wogu alle Statfreunde, hiermit eingeladen  
sind.  
Freundlich ladet ein  
Ed. Rhode.

**Ball**  
auf der Plattform bei  
**Grueb P. D.**  
am Sonntag, den 28. August.  
Freundlich ladet ein  
Aug. Wittenbern.  
**Zuderrohrsamem**  
wird am 26. August auf Wittwe Soeffe's  
Farm gedroschen. Man melde sich früh-  
zeitig.  
43 21

**Mädchen gesucht**  
Für allgemeine Hausarbeit um am 10.  
September mit Frau Ernst Giesfeld nach  
College zu reisen. Man melde sich sobald  
wie möglich bei Frau E. Gräme jr. auf  
dem Vereinsberge. Reise wird bezahlt.

**Guitarre-Zither.**  
Schöne Guitarre-Zither nebst Buch zum  
Selbst-Unterricht, Erlernung in kürzester  
Zeit, Zither mit Buch nur \$3.00.  
if John Nowotny.

**Krankenhaus-Verein.**  
Die sechente regelmäßige jährliche Ge-  
neral-Versammlung des Neu Braunfels'er  
Krankenhaus Vereines findet am Sonn-  
abend den 3ten September d. J. Mitt-  
tags 11 Uhr statt.  
Hermann Seel.  
Schriftführer.  
Neu Braunfels, den 13. August 1898.

**Bekanntmachung.**  
Mein in der San Antonio Straße gut  
gelegenes Store-Gebäude nebst Wohnhaus  
sind vom 1. September an zu verpachten.  
Am liebsten beide Gebäude zusammen.  
if Heintz. Hoede.

**Gesucht**  
Ein Lehrer für die Mountain Valley  
Schule. Deutsch und Englisch zu unter-  
richten. Hat sich bis zum 3. September zu  
melden.  
Fr. Nowotny,  
H. Medel,  
Ed. Baige.  
Trustee.

**Ball**  
in  
**Clear Spring**  
am Sonntag, den 4ten Septbr.  
Freundlich ladet ein,  
E. Schuenemann.

**Ball**  
in  
**Orth's Pasture,**  
am Sonntag, den 4. Septbr.  
Freundlich ladet ein  
Santa Clara Farmverein.



Wieder allein.

Novelle von Ernst Clausen. (Claus Zehren).

Man hat auch der letzte Hochzeitstag nicht gemerkt; im Fortgehen wendet sich noch einmal um und schwingt grüßlich den hohen, glänzenden Cylinder...

„Gut, wie du weißt,“ sagte er daher nur, aber als die Bettstelle und der Dienstmann verschwanden, drehte sich der alte Herr kurz um und gab seiner Frau einen Kuß.

„Gut, wie du weißt,“ sagte er daher nur, aber als die Bettstelle und der Dienstmann verschwanden, drehte sich der alte Herr kurz um und gab seiner Frau einen Kuß.

„Gut, wie du weißt,“ sagte er daher nur, aber als die Bettstelle und der Dienstmann verschwanden, drehte sich der alte Herr kurz um und gab seiner Frau einen Kuß.

„Gut, wie du weißt,“ sagte er daher nur, aber als die Bettstelle und der Dienstmann verschwanden, drehte sich der alte Herr kurz um und gab seiner Frau einen Kuß.

„Gut, wie du weißt,“ sagte er daher nur, aber als die Bettstelle und der Dienstmann verschwanden, drehte sich der alte Herr kurz um und gab seiner Frau einen Kuß.

„Gut, wie du weißt,“ sagte er daher nur, aber als die Bettstelle und der Dienstmann verschwanden, drehte sich der alte Herr kurz um und gab seiner Frau einen Kuß.

Er war nahe daran, laut „Anni!“ zu rufen, denn um diese Zeit pflegte er mit ihr im Stadtpark spazieren zu gehen.

Was sollte er nur anfangen? Rathlos schlich er in sein Zimmer; dort sah es häßlich und unordentlich aus. Nach dem Diner hatten hier die Herren geraucht; auf dem Teppich sah man Spuren von Asche, und überlappende Cigarrenreste lagen auf den Rändern der Unterassen; hier und da stand ein Liqueurglas, die Stühle waren durcheinander geschoben und doch — hier war sie zu ihm gekommen, war ihm weinend um den Hals gefallen, als er sie fragte, ob sie Herrn Doktor Hellwig lieb hätte; hier hatte sie vor zwei Stunden an seiner Brust geschluchzt und gesagt: „Ach Väterchen, wenn ihr doch mitkommen könntet.“ Und er hatte, während ihm die Thränen über die runden, roten Backen liefen, lachend erwidert: „Na, Anni! Das würde wohl deinem Mamma nicht passen! Er hat schon schlechte Witze gemacht über das viele Gespä, das du mitnimmst. Also vergiß nicht, die Boa ist in der Reisetasche — in Hamburg ist immer Wind, und wenn ihr nach dem Hotel fahrt, nimmt er sicher eine offene Droste!“ Ich kenne ihn! Er schläft ja bei offenem Fenster, und gestern wurde es schon um fünf Uhr recht kalt.

„Was hatte er nun davon, daß er sich dreißig Jahre im Geschäft abgeradert und sich vor fünf Jahren als Rentier hatte zurückziehen können? Was sollte er mit den langen Tagen anfangen? Und nun gar erst abends?

Zureichen sang Anni am Klavier einige hübsche Lieder, doch meistens las sie den Eltern vor mit ihrer weichen reines Altstimme, und er sah gemächlich mit der Cigarre im Lehnstuhl und nicht so gegen zehn Uhr etwas ein.

Wie lang und einsam würden die Abende jetzt werden! Vielleicht war es besser, wenn er eine kleine Reise machte, möglichst bald, ehe das Wetter schlecht wurde!

Ruhelos wanderte er weiter, steckte in jedes Zimmer den Kopf, nur in Anni's kleinen Wohnraum nicht, obgleich er schon die Klinke in der Hand hatte. Nein, er wollte doch lieber spazieren gehen — man mußte sich gleich daran gewöhnen, allein zu sein! Bald schritt er die Straße hinab, bis er den Stadtpark erreichte. Nur vereinzelt Spaziergänger begegneten ihm. Er setzte sich auf eine Bank und blickte über den grünen Rasen zum fernen Walde hinüber, der in rothgelbem Herbstschmuck vor den dunklen Tannen im Hintergrunde stand. Ueber ihm zippete ein Zeißig im Geäst der Birke, von der hellgelbe Herbstblätter müde herabfielen. Sie fielen dem alten Herrn auf die Hutkrempe und auf die Knie; er zerrte einige zwischen Daumen und Zeigefinger und weinte dabei leise vor sich hin.

Langsam kam die Dämmerung herangezogen. Ein junges Menschenpaar schritt an ihm vorüber und flüsterte zärtliche Worte miteinander, ohne den einsamen Alten zu bemerken; hinter ihnen raschelte das gefallene Laub.

Er schaute ihnen nach und sah, wie sie sich an der nächsten Wegbiegung küßten. Da stand er rasch auf und ging nach Hause.

Mutter Christine mußte seit Jahren zum erstenmal den Thee wieder selbst bereiten und fragte ganz geistesabwesend: „Nimmst du Zucker oder nicht?“

Er schüttelte nur den Kopf, und sie gab ihm keinen Zucker. Anni hatte nie danach gefragt, sie wußte es ganz genau — anderthalb Stück in jede Tasse!

Sie schaute ihn an. War das derselbe Mann, der so ruhig auf und ab ging, als sei er allein in der Stube? War das derselbe Mann dort mit den grauen Haaren und dem tief gesenkten Kopfe?

Dann stand sie rasch auf, um die Pantoffeln selbst zu holen. Man muß sich eben daran gewöhnen, wenn Niemand mehr an eine alte Frau denkt!

Er ging weiter rastlos auf und ab. Deshalb war sie nur so ungemüthlich? Sie that auch gar nichts, um es ihm bequämlich zu machen. Warum stridte sie denn nicht wie sonst jeden Abend oder bat ihn, ihr vorzulesen? Was drückte sie sich denn in der dunklen Ecke am Ofen herum? Es wäre ja zum Verzweifeln, wenn das so fortgehen sollte!

Natürlich! um ihn kümmerte sich keine Menschenseele. Immer wieder mußte er zu ihr hinüber sehen. Er wollte ihr gern etwas Freundliches sagen, sie trösten! Aber er fand keine Worte.

„Hast du Kopfschmerzen, Christel?“ fragte er schließlich.

„Nein, nein, mir fehlt nichts! Mich friert nur“, sagte sie, ohne den Blick zu heben.

Er sah sie an. Vor seiner Erinnerung stieg ein Bild auf, ein Bild, ganz deutlich und doch so fern. Blondes, junges Haar schmiegte sich an das dunkle Lederpolster des Sessels; zwei feine schlanke Hände auf einem hellen freundlichen Knie. Ein junger Mann kam, zog eine Suppenteller herbei, ganz dicht an ihre Füße und — war es denn möglich? war das dieselbe dort?

Es überließ ihn, und er versuchte auszurechnen, wie lange das her sei. Sie sah ja so stumm und wortlos, als sei sie fremd hier im Hause, fremd in dieser Umgebung, als säße sie in einem Wartesaale und harrete, bis der Zug abginge. Das durfte so nicht bleiben. Er mußte sie aus dieser Stimmung herausreißen. „Komm, Christel, Alle! Wir beide haben u s o ja noch!“ wollte er sagen, aber er brachte es nicht über die Lippen. Es hätte ihm zu pathetisch geklungen.

Die Köchin kam herein und fragte, was am nächsten Tage gegessen werden solle, und die Hausfrau mußte sich lange besinnen.

„Was sollen wir essen, Fritz?“ fragte sie, während es ihr zu ihrem eigenen Erschauern einfiel, daß sie seit Jahren keinen Küchensettel gemacht hatte.

„Maccaroni mit Schinken“, antwortete er ganz ernsthaft, ohne seine Zimmerwandlung zu unterbrechen.

Sie sah ihn so merkwürdig an, mit einem Blick, wie grane Leute ihn haben, wenn ein Zufall ihnen eine alte Jugend-erinnerung wieder vorzaubert. Er pflegte früher oft unerwartet ein oder zwei Freunde plötzlich zum Essen mit ins Haus zu bringen, und wenn seine junge Frau bändernd ihm zuschrie: „Um Gottes willen, was soll ich ihnen nur vorsetzen?“ antwortete er: „Ganz einfach, Christel, Maccaroni mit Schinken.“

So hatte er es jetzt auch gesagt, mechanisch, ohne seine eigenen Gedanken zu unterbrechen.

Nun vergah sie ganz, daß die Köchin in der Thür stand, bis der Hausherr etwas unweirlich äußerte: „Wir essen die Reste von heute! Das ist doch ganz einfach!“

Damit schritt er hinaus in sein Zimmer. Es dauerte nicht lange, dann kam sie, ihm „Gute Nacht!“ zu sagen. Er sah ihr noch immer seines, hübsch geformtes Antlitz im Lichtkreis seiner Schreibtischlampe auftauchen.

„Gute Nacht, Christel! Halte nur den Kopf hoch! Wir — na — wir werden uns schon daran gewöhnen.“

Dabei versuchte er den Arm um sie zu legen, aber sie schüttelte resigniert den Kopf.

„Ja, ja, Fritz! Wenn es nur nicht so einsam wäre! Ich dachte schon, ob es nicht besser sei, ich ginge zu meiner Schwester nach Kiel auf einige Wochen, und du könntest nach Berlin fahren zu deinem alten Ziegenfreund!“

„Mal sehen!“ antwortete er leise und ließ den Arm sinken.

An der Thür wandte sie sich noch einmal um.

„Du, Fritz, vergiß nicht! wenn morgen der Dienstmann kommt, du weißt schon, wegen Anni's Frachtsachen, dann kann er gleich ihre Bettstelle auf den Boden schaffen, es ist zu traurig, immer das leere Bett vor Augen zu haben.“

„Ja, ja, ich will daran denken! Gute Nacht!“ Er ließ sich wieder im Lehnstuhl nieder und nahm die Zeitung zur Hand.

Mutter Christine klebte sich langsam aus, und als sie den Firstmantel anzog und sich vor den Toiletentisch setzte, blidte sie zaghaft in das Glas, aus dem ihr so oft Anni zartes, gutes Gesicht entgegen- gelacht hatte, wenn sie der Mutter half, die silbergrauen Haare für die Nacht zu

ordnen. Sie schluckte die Thränen jedoch tapfer hinunter und legte sich mit einem leisen Seufzer zur Ruhe. Immerfort mußte sie in die Dunkelheit hinausbordern, ob nicht eine frische Stimme ihr zurief: „Gute Nacht, Mutterchen!“ und ob nicht das Geräusch zu hören wäre, wie sie sich ein schlafmüdes, junges Menschenkind in Kissens und Decken einhüschelt, um dann so gleich sanft einzuschlummern. Die Alten liegen meist ruhig und warten, bis es dem säumigen Schlaf beliebt, sich bei ihnen einzustellen. Aber nichts rührte sich; nur gegen die Fenster Scheiben schlug leise draußen ein Vorpfeilweiz, der sich im Herbstwind wiegte. Sie horchte und horchte, ob ihr Mann nicht in sein Schlafzimmer ginge; aber es blieb still, ganz still, lautlos still, und ebenso still schien draußen der Vollmond auf die Dächer, hier so gut wie in Hamburg. Und wieder dachte sie des Kindes, das heute fortgegangen war mit dem geliebten Mann aus dem Vaterhaus, wie sie es einst gethan an ihrem eigenen Hochzeitstage.

Auch der alte Mann, der unten allein geblieben ist, spürt den Zauber des Mondes, der längst Bergangenes wachruft. Ueber die Zeitung hinweg schaut er durch das Fenster zum Vollmond hinauf. Gerade so, als ein Abend war es, als sie hier zum erstenmal ins Haus trat, der junge Fritz Binou mit seiner noch jüngeren Frau Christel. Damals bezogen sie es nur zur Miete; erst später konnte er das Haus kaufen, als die Kornpreise so mächtig in die Höhe gingen. Ja, in dieses Zimmer hatte er sie geführt und leise gesagt: „Christel, wir sind jetzt allein und müssen aneinander genug haben fürs ganze Leben!“

Da hatte sie die weichen Arme um seinen Hals geschlungen und gebeten: „Hab' mich nur lieb, Fritz, mehr will ich nicht in der Welt! Du bist mir genug fürs Leben.“

Nach einem Jahr kam ein kleiner Zunge an, doch starb er bald, und die Eltern trösteten sich mit ihrer jungen Liebe, bis die Mädel sich einstellten, die sie mit Jubel begrüßten. Papa Binou legte die Hand über die Augen.

Wie kam's denn nur, daß alles so anders wurde? Nun, die Kinder nahmen die Mutter in Anspruch; um die beiden Mädchen begann sich ihr Leben zu drehen. An ihn stellte dafür das Geschäft immer größere Anforderungen und die Erziehung der beiden lieben Öhren mußte er der Mutter überlassen; er verstand sich ja auch wenig darauf. Und als vor sechs Jahren Christine krank wurde, mußte Friede, die Älteste, sie pflegen, und er richtete sich das kleine ehemalige Kinderzimmer ein und schlief dort. So war es geblieben, als dann Anni die Gekneus ins Bad begleitete hatte und die große Schwester ihm inzwischen den Haushalt führte. So war es geblieben, als Frida dem Gatten in die Fremde gefolgt war und Anni das gemüthliche Stübchen neben dem Schlafzimmer der Mutter allein für sich behielt, das sie in der Zwischenzeit mit der älteren Schwester bewohnt hatte.

Der alte Mann wurde unruhig und trat ans Fenster.

Die wenig hatte er von seiner Frau all die letzten Jahre gehabt! Gewiß, sie hatten nebeneinander auch weiter in Eintracht gelebt, aber die alte Vertraulichkeit war ihnen verloren gegangen. Wie war das nur so gekommen; mußte denn das so sein im Leben? Er ging zur Thür, öffnete sie und horchte gespannt auf den Korridor hinaus; dann schritt er ihn hinab, stieg zum oberen Stock empor und blieb vor dem Schlafzimmer seiner Frau stehen. Ihm war es, als müsse er zu ihr gehen, ihr etwas sagen; aber als er keinen Laut hinter der Thür, nicht einmal ein tiefes Athemholen, schlich er langsam in sein Schlafzimmer. Nein, er wollte sie nicht stören, sie bedurfte der Ruhe.

wurde ihr plötzlich sonnenklar, ganz sonnenklar, daß sie aus der Liebe zu ihrem Mann eine Gewohnheit hatte werden lassen, daß sie damit gewaltet hatte wie mit etwas Selbstverständlichem, das keiner besonderen Hut und Pflege bedarf. Der Kinder wegen, um sie zu erziehen, hatte sie die kleinen Aufmerksamkeiten und Hilfsleistungen, mit denen sie früher ihrem Mann ihre Liebe im Alltagsleben bezeugt, von diesen verrichten lassen. Frida, dann Anni, hatten sie im Hauswesen erlernt — nun waren die Kinder fort, und sie, die Alten, saßen da mit ihrer dankenden, eternalen Liebe im Herzen, sich selbst entfremdet.

Sie weinte still vor sich hin, weinte, weinte, bis sie einschlief.

Herr Binou wachte am nächsten Morgen früher auf als gewöhnlich, und als er hinunterging, sagte er der Köchin, er wolle mit dem Frühstück warten, bis seine Frau käme.

Herbstsonnenschein lag über dem kleinen Gärtchen; hier und da gab es noch verpötte Rosen und die Äpfel standen in voller Blüte. Der alte Herr ging langsam auf und ab; er freute sich über das schöne Wetter und dachte an Anni. Der Schwiegersohn würde ihr seine Vaterschaft zeigen; vielleicht frühstückten sie eben im Küstergarten und machten dann eine Fahrt nach Uhlendorfs.

Dabei betrachtete er nachdenklich eine Rosenknospe, während ein frohes Lächeln seine Züge verjüngte. Rasch lief er ins Haus, um eine Blumenschere zu holen.

Christine hatte ihn, durch die Jalousien blickend, beobachtet und beiläufig mit der Morgentollette.

Für wen nur schnitt ihr Mann all die Blumen ab? Es kam eine Unruhe über sie, die sie selbst nicht verstand; sie mußte sich sogar einmal auf einen Stuhl setzen, weil sie Herz klopfen bekam. Gewiß wollte er ein Bouquet an Anni schicken als Gruß aus dem Vaterhause. Fast so behende, als sei sie wieder eine junge Frau, eilte sie die Treppen hinunter in das Wohnzimmer, wo der Frühstückstisch, der Tisch ohne Einlage, gedeckt war. Sie überflog ihn mit den Augen.

Richtig! Anni pflegte dem Vater die Zeitung neben die Tasse zu legen und Heuzerzeug nebst Aschenbecher auf den Tisch zu stellen, damit er sich seine Morgencigarre mit Belegen anzünden konnte.

Rasch ordnete Frau Binou alles so, wie er es gewohnt war, und weil ihr einfiel, wie gern er früher Honig zum Frühstück gegessen, eine Liebhaberlied, die er später aus Sparamkeit aufgegeben hatte, schickte sie die Köchin fort, um Scheibenhöfen zu kaufen.

Schon klangen seine Schritte auf dem Flur, u. dann kam er herein, einen taufischen Strauß Blumen in der Hand tragend. Offenbar hatte er nicht erwartet, seine Frau schon hier zu finden, denn er blieb ganz verwirrt an der Thür stehen mit einem etwas entäußerten Gesicht, und seine Verlegenheit wurde noch größer, als sie rasch mit einem „Guten Morgen, Fritz!“ auf ihn zukam und ihm einen herzhaften Kuß gab; während er, in der einen Hand die Blumen, in der anderen die Rosenzinger, ganz fleißig da stand.

Papa Binou suchte nach Worten, die jungen Ehemännern so leicht über die Lippen kommen und die alten Lippen so schwer werden können.

„Weßhalb bist du denn so sonderbar, Anni?“

„D nichts! Gar nichts! Seg' dich nur, Mutter!“

Dabei fiel sein Blick auf die Zeitung und auf die Glaschale mit gelbgelbem Honig.

„Wie es Anni wohl geht?“ sagte er ganz mechanisch.

„Sie wird sich über das schöne Wetter freuen, Fritz!“

„Ja, ja, gewiß, das glaube ich auch.“

Mutter Christine tunkte ein Händchen in den Kaffee und beobachtete ihn heimlich. Er räusperte sich einmal, gab sich dann einen Ruck, marschirte gerade auf sie zu und streckte den Arm mit den Blumen aus gerade über ihre Kaffeetasse.

„Da, Christel! 's ist besser, man schneidet sie ab, ehe Nachfröste kommen!“

„Fritz, lieber Fritz! wie lieb von dir!“

„Ja, ja, schon gut!“

Und ganz verständig machte er den Weg um den Tisch herum nach seinem Platz.

Sie nahmen stumm das Frühstück ein; er vertiefte sich in die Zeitung, und sie holte eine Handarbeit und setzte sich damit ans Fenster, wo sie den Sonnenschein sehen konnte, bis der Dienstmann kam, der Anni's Bettstelle auf den Boden bringen sollte.

Im ersten Stock dröhten dann schwere Mänterflügel, hier und da wurden einige Worte gewechselt und Möbel gerückt.

Mutter Christine bekam wieder Herz klopfen; sie nahm die Brille dreimal von der Nase und septe sie zweimal wieder auf

um dann hinaus und in den oberen Stock zu gehen. Dort war ernste Beratung, wie man die große Bettstelle durch die kleine Bodentür bringen sollte.

„Wäre es nicht einfacher, Fritz, man stellte Anni's Bett in deine Kammer und das drüben in mein Schlafzimmer? Dann machten wir aus dieser Stube ein Fremdenzimmer, und Anni oder Frida könnten in ihren alten Betten schlafen, wenn sie uns einmal besuchen.“

Der Dienstmann stand daneben, und Vater Binou mußte sich deswegen zusammennehmen.

„Gut, wie du weißt,“ sagte er daher nur, aber als die Bettstelle und der Dienstmann verschwanden, drehte sich der alte Herr kurz um und gab seiner Frau einen Kuß.

Am Nachmittag nahmen sie einen Wagen und ließen sich im Walde spazieren fahren.

Es war derselbe Wagen, in welchem Anni gestern fortgefahren war, ein Wagen mit roth und schwarzem Nadeln und blauen Plüschpolstern. Auch derselbe Kutscher saß auf dem Bod; aber es war fraglich, ob die alten Herrschaften, die heute Hand in Hand auf dem Rasen saßen, nicht ebenso vergnügt waren in ihrem Herbstglück wie das junge Paar gestern mit dem Mair-engländ im Herzen.

Ja, es war ein schöner Tag, u. abends langte mit der letzten Post eine Karte von Anni an mit tausend, tausend glückseligen Grüßen. Voll Zuversicht schrieb die Kleine, die Eltern würden, nun sie wieder allein wären, sich das Leben nicht weniger beglücklich zu machen wissen als im Beisein der Hausväter. Die beiden Alten schmunzelten und saßen sich an.

Ein Jahr war beinahe vergangen, und der Herr Doktor Hellwig hatte einen langen Brief geschrieben aus Wien, in welchem er die Mutter aufforderte, dorthin zu kommen, weil Anni es so sehr wünsche.

„Selbstverständlich gehst du hin,“ sagte der Vater und verließ das Zimmer, um das Kurebuch zu holen.

„Gib die kleine Mädel, Fritz!“ meinte seine Frau ganz ruhig, als er damit zurückkam. „Die Reise ist mir zu weit, um sie allein zu machen. — Vielleicht fahen wir beide nächsten Sommer hin, wenn du keinen Rheumatismus hast!“

„Ach, um meinetwillen,“ weinte er ab. „Willst du mich gern los sein, Fritz?“

Nach an demselben Abend ging ein lustiger Brief ab nach Wien, den Vater und Mutter zusammen geschrieben hatten, und über den der Schwiegersohn bezüglich lachte, wenngleich Anni etwas enttäuscht war.

„Ich werde gar nicht ein,“ schmolzte sie, „weßhalb soll ich Leute sich nicht auf ein paar Wochen trennen wollen.“

Da nahm ihr Mann sie beim Kopf und sah ihr ernst in die Augen.

„Anni, ich wolle, wir beide, du und ich fänden in dreißig Jahren es ebenso schwer uns zu trennen, wie die Eltern!“

Die Brüder Streuter haben langjährige Erfahrung im Saloon-Geschäft und verkaufen per Quart sowohl wie per Gallone.

Two Brewer's Saloon, gegenüber dem Courthaus.

30 YEARS' EXPERIENCE PATENTS TRADE MARK DESIGNS COPYRIGHTS Anyone sending a sketch and description may quickly ascertain, free, whether an invention is probably patentable. Communications strictly confidential. Order agency for securing patents in America. We have a Washington office. Patents taken through Mann & Co. receive special notice in the

SCIENTIFIC AMERICAN, beautifully illustrated, largest circulation of any weekly journal, weekly, every day a page of six months. Send for free copies and Handbook of Patents sent free. Address: MANN & CO., 221 Broadway, New York.

FRITZ KUSE, San Antonio Str. 16, zwischen Markt- und Canal-Brücke. New Braunfels, Texas.



Händler in den besten Säulen, die in der Stadt zu haben sind. Jedes Paar D. Wells & Co. Schuhe sind doppelt garantiert. Ebenso werden Schuhe und Stiefel auf Maß verfertigt und reparirt. Ein geschmackvoll und billig auszuführen.

**Gegen Ueberhebung und Uebermuth.**

Durch ihre neuen Kriegsthaten zu Wasser und Land, noch mehr aber durch die den Besiegten auf Cuba bewiesene Großmuth, sowie durch die Bereitwilligkeit, womit sie auf maßvolle Friedenspräliminarien eingingen, haben sich die Ver. Staaten die Hochachtung und Sympathie selbst solcher Culturoeffler erworben, denen anfänglich der kriegerische Anfall einer so großen Macht auf eine so schwache wie Spaniens großes Mißbehagen verursachte. Und unsere Regierung ist offenbar gegenwärtig entschlossen, diese gute Meinung der civilisirten Welt aufrechtzuerhalten.

Hoffentlich läßt sie sich nicht von den Schreibern in's Verderben jagen, welche ihr, auf die jüngste Siege poßend, ein papiges heraufschreiendes Gebahren gegen alle Welt zumuthen.

Am meisten haben es diese besonders in der Presse und unter Politicern höchst zahlreichen Schreiber und Heger noch immer auf Herabwürdigung eines erstklassigen Confilles mit dem deutschen Reich abgesehen.

Duugendmal ist von Seiten der Regierung in Washington und von Seiten ihres obersten Vertreters in Berlin erklärt worden, daß von Seiten des deutschen Geschwaders bei Manila nichts gar nicht geschehen sei, was als Uebelwollen gegen die Ver. Staaten oder gar als Absicht einer Einmischung in die Operationen dortiger amerikanischer Streitkräfte gedeutet werden könnte. Dennoch läuft die gelbe Presse in den Ver. Staaten noch heute die alten Lügen über das deutsche Kriegsschiff „Irene“ wieder. Und was für ein gefundenes Fressen war in den letzten Tagen für sie die aus Hongkong gekommene Nachricht, daß das deutsche Kriegsschiff „Kaiserin Augusta“ in Manila den spanischen Statthalter Augustin an Bord genommen und nach Hongkong gebracht habe! Ohne aus genauere Nachrichten zu warten, erklärte die gelben Schreiber und Heger die Aufnahme Augustin's durch die „Augusta“ für einen schönen Neutralitätsbruch und drangen darauf, daß die deutsche Regierung so gleich Abbitte leisten müsse; ja sie drohten mit augenblicklicher „Rückzugung der deutschen Kriegsschiffe in Manila“ und wenn's sein müsse, mit Krieg gegen das deutsche Reich. Diese Tollhäuser bilden sich in ihrem Uebermuth und in ihrer Ueberhebung wirklich ein, amerikanische Kriegsschiffe könnten mit der nach dem Zeugnisse selbstenthalter Sachmänner ganz auf der Höhe der Zeit befindlichen deutschen Kriegesflotte gerade so fertig werden, wie mit den verwahten Reihen der spanischen Marine; und von der ungeheuren Ueberlegenheit der deutschen Landarmee wollen sie, vom Hochmuthsosele befehen, nichts wissen.

Hätte das deutsche Kriegsschiff „Kaiserin Augusta“ durch Aufnahme Augustin's wirklich einen Verstoß gegen das Kriegsgesetz begangen, so wäre das noch lange kein Grund zum Kriege, sondern nur ein Anlaß zu diplomatischen Unterhandlungen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß dann die deutsche Regierung für das Versehen und Verschlehen eines ihrer Untergebenen der amerikanischen Regierung die gebührende Satisfaction geben würde.

Aber Augustin befand sich, als er mit seiner Familie Zuflucht auf dem deutschen Schiff suchte, gar nicht mehr im Amte, sondern hatte dieses, in Folge seiner Mißbilligung mit dem spanischen Ministerium, an den bisherigen Zweidritteligen, General Jaudemes, abgegeben, mit dem ja auch die Verhandlungen seitens der siegreichen amerikanischen Befehlshaber geführt wurden. Und wie aus neuen amtlichen telegraphischen Mittheilungen über Hongkong hervor geht, erhielt Augustin den Zutritt auf der „Augusta“ in Folge eines Uebereinkommens zwischen dem deutschen Admiral und dem amerikanischen Hofschatzmann. Die Hallunken, welche bei dieser Gelegenheit Deutschland wieder einmal verlästerten, haben also mittelbar auch die amerikanischen Führer Dewey und Merritt verlästert.

Als einer der Hauptheber und Spielgesellen der gelben Presse zeigte sich auch diesmal wieder der amerikanische Consul William an in Hongkong, derselbe Erzstänkerer, vom dem die Lügen über die „Irene“ ausgegangen waren.

Genialität blamirt haben sich auch einige der Londoner Blätter. Eines derselben behauptete bei dieser Gelegenheit auch noch einmal seine Wuth darüber, daß gerade vor zwei Jahren in San Francisco, als die Engländer den dortigen neuen Sultan Said Rahim mit Bomben und Granaten aus seinem Palast vertrieben, ein deutsches Kriegsschiff ihn in Sicherheit brachte. Die deutsche Flagge schützte damals einen durch englischen Vandalismus vergewaltigten afrikanischen Fürsten und verweigerte seine Auslieferung an England. Augustin aber wurde im offenen ehrliehen Krieg besieg-

und da der großmüthige amerikanische Sieger selbst mit der Zuflucht des Mannes auf einem deutschen Kriegsschiffe einverstanden war, so ist die englische Vergleichung dieses Vorfalls mit dem in San Francisco eben so dumm wie unverschämmt.

— Krank und gebrochen lebte das erst vor einigen Wochen nach Cuba abgegangene 1. Bataillon des 71. New Yorker Freiwilligen-Regiments in's Lager von Montauk, N. Y., zurück. Ein Berichterstatter der „N. Y. Staatszeitung“ schreibt darüber: „Welch ein trauriger Kontrast! Unter all' den Hunderten von Neuzugigen, die sich auf der Station Montauk Point eingefunden hatten, um die Heimkehrenden zu begrüßen und nach dem Lager marschiren zu sehen, waren wohl Viele, die vor einigen Wochen beim Abmarsch der 71er nach dem Süden zugegen waren. Wie stramm, wie thätendurstig und wie siegesgewiß rückten damals die „Boys“ des tapferen Regiments aus, wie begeistert klang das Abschiedslied „The girl I left behind me.“ Nun sind sie heimgelehrt bis auf wenige, die gefallen, heimgelehrt als Sieger und doch ein Häuflein schwankender, bleicher, kranker Gestalten. Die jugendlichen Reiter sind trocken, fiekertrocken, und wie oft sie auch versuchen mochten „When Johnnie comes marching home“ anzustimmen, es wollte nicht gelingen. Wer sie nach dem Lager marschiren sah, dem mußte unwillkürlich das unvergeßliche Heine'sche Gedicht „Die drei Grenadiere“ einfallen. Hohlwangig mit tiefliegenden Augen, schlotternden Knien, so wandten sie dahin, in Lumpen gehüllt, mancher anstatt des Hutcs noch ein verdorrtes Palmenblatt als Kopfbedeckung. Hier ein kaum dem Knabenalter entwachsener Bursche, den die schwachen Kräfte jetzt völlig verlassen zu haben schienen. Er ist zu schwach, um sein Gewehr zu tragen. Die gerollte Wollene Decke ist das einzige, was er noch mit sich tragen kann. Sein Gewehr hat er noch etwas kräftigere Nebenmann auf die zweite Schulter genommen. So schlichen sie der Kompanie nach, bis der arme Bursche plötzlich zusammenbricht. Eine Ambulanz ist nicht vorhanden, und so seht man ihn auf die Stufen eines nachliegenden Hausdaches, bis eine Ambulanz ihn vielleicht erst Abends in's Lager - Hospital bringen wird. Ein ihm Bekannter befindet sich unter den Zuschauern. Er will die Seinigen nicht drängeln und bittet daher den Freund, zu Hause nichts von seinem elenden Zustande zu erzählen überhaupt nicht mitzutheilen, daß er, der Arme, sich im Quarantäne-Lager befindet. Nur etwa eine Meile lang ist der Weg vom Stations-Gebäude bis zum Lager, und doch sanken die Leute nieder, als gälte es eine Tour von Tagen. Aber nicht die kurze Meile war's, die sie erlahmte, es waren die furchtbaren Wochen der Qualen und entsetzlichen Entbehrungen, denen die Truppen vor Santiago ausgesetzt waren, Hunger, Krankheit und Tropenhitze. Manch' armer Teufel mag sich wohl jetzt noch denken, ob's nicht besser gewesen wäre, im Kugelregen der Schlacht zu fallen, als zu leben und Höllenqualen auszuhalten. So sind sie nun wieder auf heimathlicher Erde gelandet, die wackeren 71er; ob sie Alle das Lager lebend verlassen werden? Man soll es hoffen, aber wer die elenden Gestalten gesehen, mag's nicht recht glauben wollen.“

— In New York entpuppte sich kürzlich ein dänisches Dienstmädchen, Christine Berrens, als eine Mannsperson. Vor dem Richter gestand Berrens, daß er Frauenkleider angezogen habe, um Arbeit zu bekommen, die er in Männerkleidung vergebens gesucht. Zehn Jahre war es im Unterrock gut gegangen, bis der Zufall seiner Dienstherrin sein Geheimniß entdeckte. Der „New York Herald“ meint, daß es viele männliche Dienstmädchen in New York gebe, die die Noth zu ihrer Bekleidung getrieben habe. Wir haben es hier, wenn diese Behauptung richtig ist, mit einer ersten Phase der sozialen Frage zu thun.

— Die Insurgenten auf den Philippinen sind augenscheinlich noch schlimmer als die auf Cuba. Nach der Einnahme der Stadt Manila durch amerikanische Truppen allein, stellten sich ganze Schaaren bewaffneter Leute des Aguinaldo ein und begannen in den besten Häusern zu plündern und zu stehlen, bis amerikanische Truppen gegen sie einschritten. In Folge der spanischen Capitulationen können nun unsere Truppen auf den Philippinen ihre ganze Aufmerksamkeit diesen Banden widmen. Mit den von ihm „Befreiten“ hat Uncle Sam auf den Philippinen noch größeres Pech als auf Cuba.

— Gegen die Bärte hat sich eine Bande von Fanatikern organisiert, und zwar, wie der „Evansville Democrat“ mittheilt, in Bowling Green, Kentucky. Kürzlich erhielten städtische Beamte und andere Bürger von Bowling Green durch die Bärtehaberhande schriftliche Notiz, sie müßten sich binnen 24 Stunden das Gesicht glatt rasiren lassen, widrigenfalls sie ihrer Bärte mit Gewalt beraubt werden würden. Die Drohung hatte zur Folge, daß gewisse Bürger, die von den Regulatoren auf's Korn genommen waren, aus Furcht vor grausamer Behandlung sich dem Terrorismus beugten und sich in der angegebenen Zeit ihren Bartschmuck abnehmen ließen. Andere, die es nicht thaten, wurden mit Gewalt ihrer Bärte beraubt. So geschah am Schluß des fortwährendlichen 19. Jahrhunderts. Nimmt die Regulierung ihren ungebremsten Fortgang, so kann es in nicht abzufern liegender Zukunft so weit kommen, daß sich auch gemeine Verschwörerbanden bilden, welche unter Androhung von Gewaltmaßregeln den friedlichen Bürgern sogar Vorschriften darüber machen werden, was sie für Kleider zu tragen haben, wie der Schnitt derselben beschaffen sein muß, und vielleicht gar auch noch, von welcher Firma sie bezogen werden müssen. Am Regulir-Banater ist, wie uns bedünkt, Hopfen und Malz verloren. Er versteht vom Geist der wahren Freiheit so wenig, wie die Kuh vom Spanischen, gegen alle vernünftigen Vorstellungen ist er in seiner unseligen Verblendung doppelt und dreifach gepanzert.

— Wahrscheinlich eine Sommerente ist die Nachricht eines Colorado'er Blattes, daß in Routt County auf einem ausgedehnten Gebirgs-Bisengrund eine Herde von Buffalos gesehen worden sei, und daß 62 Kühe wirklich gezählt wurden. Das Blatt bemerkt: „So unglücklich die Nachricht klingt, so muß sie doch wahr sein, denn die Quelle ist über jeden Zweifel erhaben. Es fragt sich nun, woher diese Herde gekommen. Man weiß genau, wie viele oder vielmehr, wie wenige Buffalos im Lost-Parc gekehrt werden; ebenso, daß die versprengt in Yellowstone Parc gehaltenen Thiere keine Herde, wie die Eingangs erwähnte, bilden. Es ist dagegen wohl möglich, daß die Buffalos aus einer der großen unerschöpflichen, oder doch selten betretenen Ebenen des britischen Nordwest-Territoriums herübergekommen sind. — Die Staatswildschuhbehörde sollte Acht geben, daß die neue Herde nicht versprengt wird, und die Offiziere, denen die Ueberwachung der Uinta Indianer obliegt, sollten scharf patrouilliren lassen, sonst wird es bald um die Buffalos geschehen sein. — Der von Herrn Schaffnit gemeldete Hund ist nicht allein äußerst interessant sondern auch von großer Wichtigkeit, denn nun wird es gelingen können, die vor wenigen Decennien noch so ungemein zahlreichen Thiere wenigstens in kleinen Heerden in unseren entlegenen Bergthälern zu erhalten und vor dem gänzlichen Aussterben zu bewahren.“

— In einer fomischen Verlegenheit befinden sich die Farmer von Gregory County, S. D. Im Gefängnisse sibt nämlich der „Hochwürden Myron Hilgard“ unter der Anklage des Pferdeblehstahls. Pfarrer Hilgard ließ sich mit seiner Frau und drei Kindern im Herbst 1894 auf einer Farm in der Nähe von Boonsheer nieder, gab sich für einen Evangelisten aus und fing an, in dem Ort und in der Nachbarschaft Erweckungs-Versammlungen abzuhalten.

— Wenn in Spanien eine Erbitterung über den Friedensvertrag entstehen sollte, so wäre das nur der Unwissenheit des Volkes und den Heereien gewissenloser Demagogen zuzuschreiben, denn für Spanien ist der Verlust der westindischen Kolonien ein wahrer Segen. Diefelben haben dem Lande seit Jahrzehnten keinen Heller eingebracht, sondern im Gegentheil das Lebensmark der Nation durch Dpfer an Geld und Blut erschöpft.

— Ein interessantes Zeichen für den Umschwung, der in der Stimmung des Volkes langsam Platz gegriffen hat, liegt in dem allmählichen Verschwinden der cubanischen Flagge aus Fenstern etc. Zu Beginn des Krieges waren viele Leute ehrlich davon überzeugt, daß die cubanischen Insurgenten, die auf Tausende geschätzt wurden, wirklich für die Befreiung ihres Landes von spanischer Willkür, unter Drangegung ihres Lebens und ihrer Habe, kämpften, wie einst die Väter der Republik kämpften für die Abschüttelung des britischen Jochs, daß sie nur die Unterstützung von uns brauchten, um als selbstständige Nation in den Rath der Völker einzutreten. Diese Idealisten sind durch die Prosa der Wirklichkeit grausam enttäuscht worden, und je mehr sich diese Erkenntniß Bahn bricht, desto mehr verschwinden auch die Zeichen der Sympathie für die sogenannten Freiheitskämpfer Cubas.

— Gegen die Bärte hat sich eine Bande von Fanatikern organisiert, und zwar, wie der „Evansville Democrat“ mittheilt, in Bowling Green, Kentucky. Kürzlich erhielten städtische Beamte und andere Bürger von Bowling Green durch die Bärtehaberhande schriftliche Notiz, sie müßten sich binnen 24 Stunden das Gesicht glatt rasiren lassen, widrigenfalls sie ihrer Bärte mit Gewalt beraubt werden würden. Die Drohung hatte zur Folge, daß gewisse Bürger, die von den Regulatoren auf's Korn genommen waren, aus Furcht vor grausamer Behandlung sich dem Terrorismus beugten und sich in der angegebenen Zeit ihren Bartschmuck abnehmen ließen. Andere, die es nicht thaten, wurden mit Gewalt ihrer Bärte beraubt. So geschah am Schluß des fortwährendlichen 19. Jahrhunderts. Nimmt die Regulierung ihren ungebremsten Fortgang, so kann es in nicht abzufern liegender Zukunft so weit kommen, daß sich auch gemeine Verschwörerbanden bilden, welche unter Androhung von Gewaltmaßregeln den friedlichen Bürgern sogar Vorschriften darüber machen werden, was sie für Kleider zu tragen haben, wie der Schnitt derselben beschaffen sein muß, und vielleicht gar auch noch, von welcher Firma sie bezogen werden müssen. Am Regulir-Banater ist, wie uns bedünkt, Hopfen und Malz verloren. Er versteht vom Geist der wahren Freiheit so wenig, wie die Kuh vom Spanischen, gegen alle vernünftigen Vorstellungen ist er in seiner unseligen Verblendung doppelt und dreifach gepanzert.

— Wahrscheinlich eine Sommerente ist die Nachricht eines Colorado'er Blattes, daß in Routt County auf einem ausgedehnten Gebirgs-Bisengrund eine Herde von Buffalos gesehen worden sei, und daß 62 Kühe wirklich gezählt wurden. Das Blatt bemerkt: „So unglücklich die Nachricht klingt, so muß sie doch wahr sein, denn die Quelle ist über jeden Zweifel erhaben. Es fragt sich nun, woher diese Herde gekommen. Man weiß genau, wie viele oder vielmehr, wie wenige Buffalos im Lost-Parc gekehrt werden; ebenso, daß die versprengt in Yellowstone Parc gehaltenen Thiere keine Herde, wie die Eingangs erwähnte, bilden. Es ist dagegen wohl möglich, daß die Buffalos aus einer der großen unerschöpflichen, oder doch selten betretenen Ebenen des britischen Nordwest-Territoriums herübergekommen sind. — Die Staatswildschuhbehörde sollte Acht geben, daß die neue Herde nicht versprengt wird, und die Offiziere, denen die Ueberwachung der Uinta Indianer obliegt, sollten scharf patrouilliren lassen, sonst wird es bald um die Buffalos geschehen sein. — Der von Herrn Schaffnit gemeldete Hund ist nicht allein äußerst interessant sondern auch von großer Wichtigkeit, denn nun wird es gelingen können, die vor wenigen Decennien noch so ungemein zahlreichen Thiere wenigstens in kleinen Heerden in unseren entlegenen Bergthälern zu erhalten und vor dem gänzlichen Aussterben zu bewahren.“

— Wenn in Spanien eine Erbitterung über den Friedensvertrag entstehen sollte, so wäre das nur der Unwissenheit des Volkes und den Heereien gewissenloser Demagogen zuzuschreiben, denn für Spanien ist der Verlust der westindischen Kolonien ein wahrer Segen. Diefelben haben dem Lande seit Jahrzehnten keinen Heller eingebracht, sondern im Gegentheil das Lebensmark der Nation durch Dpfer an Geld und Blut erschöpft.

— Ein interessantes Zeichen für den Umschwung, der in der Stimmung des Volkes langsam Platz gegriffen hat, liegt in dem allmählichen Verschwinden der cubanischen Flagge aus Fenstern etc. Zu Beginn des Krieges waren viele Leute ehrlich davon überzeugt, daß die cubanischen Insurgenten, die auf Tausende geschätzt wurden, wirklich für die Befreiung ihres Landes von spanischer Willkür, unter Drangegung ihres Lebens und ihrer Habe, kämpften, wie einst die Väter der Republik kämpften für die Abschüttelung des britischen Jochs, daß sie nur die Unterstützung von uns brauchten, um als selbstständige Nation in den Rath der Völker einzutreten. Diese Idealisten sind durch die Prosa der Wirklichkeit grausam enttäuscht worden, und je mehr sich diese Erkenntniß Bahn bricht, desto mehr verschwinden auch die Zeichen der Sympathie für die sogenannten Freiheitskämpfer Cubas.

— Gegen die Bärte hat sich eine Bande von Fanatikern organisiert, und zwar, wie der „Evansville Democrat“ mittheilt, in Bowling Green, Kentucky. Kürzlich erhielten städtische Beamte und andere Bürger von Bowling Green durch die Bärtehaberhande schriftliche Notiz, sie müßten sich binnen 24 Stunden das Gesicht glatt rasiren lassen, widrigenfalls sie ihrer Bärte mit Gewalt beraubt werden würden. Die Drohung hatte zur Folge, daß gewisse Bürger, die von den Regulatoren auf's Korn genommen waren, aus Furcht vor grausamer Behandlung sich dem Terrorismus beugten und sich in der angegebenen Zeit ihren Bartschmuck abnehmen ließen. Andere, die es nicht thaten, wurden mit Gewalt ihrer Bärte beraubt. So geschah am Schluß des fortwährendlichen 19. Jahrhunderts. Nimmt die Regulierung ihren ungebremsten Fortgang, so kann es in nicht abzufern liegender Zukunft so weit kommen, daß sich auch gemeine Verschwörerbanden bilden, welche unter Androhung von Gewaltmaßregeln den friedlichen Bürgern sogar Vorschriften darüber machen werden, was sie für Kleider zu tragen haben, wie der Schnitt derselben beschaffen sein muß, und vielleicht gar auch noch, von welcher Firma sie bezogen werden müssen. Am Regulir-Banater ist, wie uns bedünkt, Hopfen und Malz verloren. Er versteht vom Geist der wahren Freiheit so wenig, wie die Kuh vom Spanischen, gegen alle vernünftigen Vorstellungen ist er in seiner unseligen Verblendung doppelt und dreifach gepanzert.

— Wahrscheinlich eine Sommerente ist die Nachricht eines Colorado'er Blattes, daß in Routt County auf einem ausgedehnten Gebirgs-Bisengrund eine Herde von Buffalos gesehen worden sei, und daß 62 Kühe wirklich gezählt wurden. Das Blatt bemerkt: „So unglücklich die Nachricht klingt, so muß sie doch wahr sein, denn die Quelle ist über jeden Zweifel erhaben. Es fragt sich nun, woher diese Herde gekommen. Man weiß genau, wie viele oder vielmehr, wie wenige Buffalos im Lost-Parc gekehrt werden; ebenso, daß die versprengt in Yellowstone Parc gehaltenen Thiere keine Herde, wie die Eingangs erwähnte, bilden. Es ist dagegen wohl möglich, daß die Buffalos aus einer der großen unerschöpflichen, oder doch selten betretenen Ebenen des britischen Nordwest-Territoriums herübergekommen sind. — Die Staatswildschuhbehörde sollte Acht geben, daß die neue Herde nicht versprengt wird, und die Offiziere, denen die Ueberwachung der Uinta Indianer obliegt, sollten scharf patrouilliren lassen, sonst wird es bald um die Buffalos geschehen sein. — Der von Herrn Schaffnit gemeldete Hund ist nicht allein äußerst interessant sondern auch von großer Wichtigkeit, denn nun wird es gelingen können, die vor wenigen Decennien noch so ungemein zahlreichen Thiere wenigstens in kleinen Heerden in unseren entlegenen Bergthälern zu erhalten und vor dem gänzlichen Aussterben zu bewahren.“

— Wenn in Spanien eine Erbitterung über den Friedensvertrag entstehen sollte, so wäre das nur der Unwissenheit des Volkes und den Heereien gewissenloser Demagogen zuzuschreiben, denn für Spanien ist der Verlust der westindischen Kolonien ein wahrer Segen. Diefelben haben dem Lande seit Jahrzehnten keinen Heller eingebracht, sondern im Gegentheil das Lebensmark der Nation durch Dpfer an Geld und Blut erschöpft.

— Ein interessantes Zeichen für den Umschwung, der in der Stimmung des Volkes langsam Platz gegriffen hat, liegt in dem allmählichen Verschwinden der cubanischen Flagge aus Fenstern etc. Zu Beginn des Krieges waren viele Leute ehrlich davon überzeugt, daß die cubanischen Insurgenten, die auf Tausende geschätzt wurden, wirklich für die Befreiung ihres Landes von spanischer Willkür, unter Drangegung ihres Lebens und ihrer Habe, kämpften, wie einst die Väter der Republik kämpften für die Abschüttelung des britischen Jochs, daß sie nur die Unterstützung von uns brauchten, um als selbstständige Nation in den Rath der Völker einzutreten. Diese Idealisten sind durch die Prosa der Wirklichkeit grausam enttäuscht worden, und je mehr sich diese Erkenntniß Bahn bricht, desto mehr verschwinden auch die Zeichen der Sympathie für die sogenannten Freiheitskämpfer Cubas.

— Gegen die Bärte hat sich eine Bande von Fanatikern organisiert, und zwar, wie der „Evansville Democrat“ mittheilt, in Bowling Green, Kentucky. Kürzlich erhielten städtische Beamte und andere Bürger von Bowling Green durch die Bärtehaberhande schriftliche Notiz, sie müßten sich binnen 24 Stunden das Gesicht glatt rasiren lassen, widrigenfalls sie ihrer Bärte mit Gewalt beraubt werden würden. Die Drohung hatte zur Folge, daß gewisse Bürger, die von den Regulatoren auf's Korn genommen waren, aus Furcht vor grausamer Behandlung sich dem Terrorismus beugten und sich in der angegebenen Zeit ihren Bartschmuck abnehmen ließen. Andere, die es nicht thaten, wurden mit Gewalt ihrer Bärte beraubt. So geschah am Schluß des fortwährendlichen 19. Jahrhunderts. Nimmt die Regulierung ihren ungebremsten Fortgang, so kann es in nicht abzufern liegender Zukunft so weit kommen, daß sich auch gemeine Verschwörerbanden bilden, welche unter Androhung von Gewaltmaßregeln den friedlichen Bürgern sogar Vorschriften darüber machen werden, was sie für Kleider zu tragen haben, wie der Schnitt derselben beschaffen sein muß, und vielleicht gar auch noch, von welcher Firma sie bezogen werden müssen. Am Regulir-Banater ist, wie uns bedünkt, Hopfen und Malz verloren. Er versteht vom Geist der wahren Freiheit so wenig, wie die Kuh vom Spanischen, gegen alle vernünftigen Vorstellungen ist er in seiner unseligen Verblendung doppelt und dreifach gepanzert.

— Wahrscheinlich eine Sommerente ist die Nachricht eines Colorado'er Blattes, daß in Routt County auf einem ausgedehnten Gebirgs-Bisengrund eine Herde von Buffalos gesehen worden sei, und daß 62 Kühe wirklich gezählt wurden. Das Blatt bemerkt: „So unglücklich die Nachricht klingt, so muß sie doch wahr sein, denn die Quelle ist über jeden Zweifel erhaben. Es fragt sich nun, woher diese Herde gekommen. Man weiß genau, wie viele oder vielmehr, wie wenige Buffalos im Lost-Parc gekehrt werden; ebenso, daß die versprengt in Yellowstone Parc gehaltenen Thiere keine Herde, wie die Eingangs erwähnte, bilden. Es ist dagegen wohl möglich, daß die Buffalos aus einer der großen unerschöpflichen, oder doch selten betretenen Ebenen des britischen Nordwest-Territoriums herübergekommen sind. — Die Staatswildschuhbehörde sollte Acht geben, daß die neue Herde nicht versprengt wird, und die Offiziere, denen die Ueberwachung der Uinta Indianer obliegt, sollten scharf patrouilliren lassen, sonst wird es bald um die Buffalos geschehen sein. — Der von Herrn Schaffnit gemeldete Hund ist nicht allein äußerst interessant sondern auch von großer Wichtigkeit, denn nun wird es gelingen können, die vor wenigen Decennien noch so ungemein zahlreichen Thiere wenigstens in kleinen Heerden in unseren entlegenen Bergthälern zu erhalten und vor dem gänzlichen Aussterben zu bewahren.“

— Wenn in Spanien eine Erbitterung über den Friedensvertrag entstehen sollte, so wäre das nur der Unwissenheit des Volkes und den Heereien gewissenloser Demagogen zuzuschreiben, denn für Spanien ist der Verlust der westindischen Kolonien ein wahrer Segen. Diefelben haben dem Lande seit Jahrzehnten keinen Heller eingebracht, sondern im Gegentheil das Lebensmark der Nation durch Dpfer an Geld und Blut erschöpft.

— Ein interessantes Zeichen für den Umschwung, der in der Stimmung des Volkes langsam Platz gegriffen hat, liegt in dem allmählichen Verschwinden der cubanischen Flagge aus Fenstern etc. Zu Beginn des Krieges waren viele Leute ehrlich davon überzeugt, daß die cubanischen Insurgenten, die auf Tausende geschätzt wurden, wirklich für die Befreiung ihres Landes von spanischer Willkür, unter Drangegung ihres Lebens und ihrer Habe, kämpften, wie einst die Väter der Republik kämpften für die Abschüttelung des britischen Jochs, daß sie nur die Unterstützung von uns brauchten, um als selbstständige Nation in den Rath der Völker einzutreten. Diese Idealisten sind durch die Prosa der Wirklichkeit grausam enttäuscht worden, und je mehr sich diese Erkenntniß Bahn bricht, desto mehr verschwinden auch die Zeichen der Sympathie für die sogenannten Freiheitskämpfer Cubas.

— Gegen die Bärte hat sich eine Bande von Fanatikern organisiert, und zwar, wie der „Evansville Democrat“ mittheilt, in Bowling Green, Kentucky. Kürzlich erhielten städtische Beamte und andere Bürger von Bowling Green durch die Bärtehaberhande schriftliche Notiz, sie müßten sich binnen 24 Stunden das Gesicht glatt rasiren lassen, widrigenfalls sie ihrer Bärte mit Gewalt beraubt werden würden. Die Drohung hatte zur Folge, daß gewisse Bürger, die von den Regulatoren auf's Korn genommen waren, aus Furcht vor grausamer Behandlung sich dem Terrorismus beugten und sich in der angegebenen Zeit ihren Bartschmuck abnehmen ließen. Andere, die es nicht thaten, wurden mit Gewalt ihrer Bärte beraubt. So geschah am Schluß des fortwährendlichen 19. Jahrhunderts. Nimmt die Regulierung ihren ungebremsten Fortgang, so kann es in nicht abzufern liegender Zukunft so weit kommen, daß sich auch gemeine Verschwörerbanden bilden, welche unter Androhung von Gewaltmaßregeln den friedlichen Bürgern sogar Vorschriften darüber machen werden, was sie für Kleider zu tragen haben, wie der Schnitt derselben beschaffen sein muß, und vielleicht gar auch noch, von welcher Firma sie bezogen werden müssen. Am Regulir-Banater ist, wie uns bedünkt, Hopfen und Malz verloren. Er versteht vom Geist der wahren Freiheit so wenig, wie die Kuh vom Spanischen, gegen alle vernünftigen Vorstellungen ist er in seiner unseligen Verblendung doppelt und dreifach gepanzert.

— Wahrscheinlich eine Sommerente ist die Nachricht eines Colorado'er Blattes, daß in Routt County auf einem ausgedehnten Gebirgs-Bisengrund eine Herde von Buffalos gesehen worden sei, und daß 62 Kühe wirklich gezählt wurden. Das Blatt bemerkt: „So unglücklich die Nachricht klingt, so muß sie doch wahr sein, denn die Quelle ist über jeden Zweifel erhaben. Es fragt sich nun, woher diese Herde gekommen. Man weiß genau, wie viele oder vielmehr, wie wenige Buffalos im Lost-Parc gekehrt werden; ebenso, daß die versprengt in Yellowstone Parc gehaltenen Thiere keine Herde, wie die Eingangs erwähnte, bilden. Es ist dagegen wohl möglich, daß die Buffalos aus einer der großen unerschöpflichen, oder doch selten betretenen Ebenen des britischen Nordwest-Territoriums herübergekommen sind. — Die Staatswildschuhbehörde sollte Acht geben, daß die neue Herde nicht versprengt wird, und die Offiziere, denen die Ueberwachung der Uinta Indianer obliegt, sollten scharf patrouilliren lassen, sonst wird es bald um die Buffalos geschehen sein. — Der von Herrn Schaffnit gemeldete Hund ist nicht allein äußerst interessant sondern auch von großer Wichtigkeit, denn nun wird es gelingen können, die vor wenigen Decennien noch so ungemein zahlreichen Thiere wenigstens in kleinen Heerden in unseren entlegenen Bergthälern zu erhalten und vor dem gänzlichen Aussterben zu bewahren.“

— Wenn in Spanien eine Erbitterung über den Friedensvertrag entstehen sollte, so wäre das nur der Unwissenheit des Volkes und den Heereien gewissenloser Demagogen zuzuschreiben, denn für Spanien ist der Verlust der westindischen Kolonien ein wahrer Segen. Diefelben haben dem Lande seit Jahrzehnten keinen Heller eingebracht, sondern im Gegentheil das Lebensmark der Nation durch Dpfer an Geld und Blut erschöpft.

— In New York entpuppte sich kürzlich ein dänisches Dienstmädchen, Christine Berrens, als eine Mannsperson. Vor dem Richter gestand Berrens, daß er Frauenkleider angezogen habe, um Arbeit zu bekommen, die er in Männerkleidung vergebens gesucht. Zehn Jahre war es im Unterrock gut gegangen, bis der Zufall seiner Dienstherrin sein Geheimniß entdeckte. Der „New York Herald“ meint, daß es viele männliche Dienstmädchen in New York gebe, die die Noth zu ihrer Bekleidung getrieben habe. Wir haben es hier, wenn diese Behauptung richtig ist, mit einer ersten Phase der sozialen Frage zu thun.

— Krank und gebrochen lebte das erst vor einigen Wochen nach Cuba abgegangene 1. Bataillon des 71. New Yorker Freiwilligen-Regiments in's Lager von Montauk, N. Y., zurück. Ein Berichterstatter der „N. Y. Staatszeitung“ schreibt darüber: „Welch ein trauriger Kontrast! Unter all' den Hunderten von Neuzugigen, die sich auf der Station Montauk Point eingefunden hatten, um die Heimkehrenden zu begrüßen und nach dem Lager marschiren zu sehen, waren wohl Viele, die vor einigen Wochen beim Abmarsch der 71er nach dem Süden zugegen waren. Wie stramm, wie thätendurstig und wie siegesgewiß rückten damals die „Boys“ des tapferen Regiments aus, wie begeistert klang das Abschiedslied „The girl I left behind me.“ Nun sind sie heimgelehrt bis auf wenige, die gefallen, heimgelehrt als Sieger und doch ein Häuflein schwankender, bleicher, kranker Gestalten. Die jugendlichen Reiter sind trocken, fiekertrocken, und wie oft sie auch versuchen mochten „When Johnnie comes marching home“ anzustimmen, es wollte nicht gelingen. Wer sie nach dem Lager marschiren sah, dem mußte unwillkürlich das unvergeßliche Heine'sche Gedicht „Die drei Grenadiere“ einfallen. Hohlwangig mit tiefliegenden Augen, schlotternden Knien, so wandten sie dahin, in Lumpen gehüllt, mancher anstatt des Hutcs noch ein verdorrtes Palmenblatt als Kopfbedeckung. Hier ein kaum dem Knabenalter entwachsener Bursche, den die schwachen Kräfte jetzt völlig verlassen zu haben schienen. Er ist zu schwach, um sein Gewehr zu tragen. Die gerollte Wollene Decke ist das einzige, was er noch mit sich tragen kann. Sein Gewehr hat er noch etwas kräftigere Nebenmann auf die zweite Schulter genommen. So schlichen sie der Kompanie nach, bis der arme Bursche plötzlich zusammenbricht. Eine Ambulanz ist nicht vorhanden, und so seht man ihn auf die Stufen eines nachliegenden Hausdaches, bis eine Ambulanz ihn vielleicht erst Abends in's Lager - Hospital bringen wird. Ein ihm Bekannter befindet sich unter den Zuschauern. Er will die Seinigen nicht drängeln und bittet daher den Freund, zu Hause nichts von seinem elenden Zustande zu erzählen überhaupt nicht mitzutheilen, daß er, der Arme, sich im Quarantäne-Lager befindet. Nur etwa eine Meile lang ist der Weg vom Stations-Gebäude bis zum Lager, und doch sanken die Leute nieder, als gälte es eine Tour von Tagen. Aber nicht die kurze Meile war's, die sie erlahmte, es waren die furchtbaren Wochen der Qualen und entsetzlichen Entbehrungen, denen die Truppen vor Santiago ausgesetzt waren, Hunger, Krankheit und Tropenhitze. Manch' armer Teufel mag sich wohl jetzt noch denken, ob's nicht besser gewesen wäre, im Kugelregen der Schlacht zu fallen, als zu leben und Höllenqualen auszuhalten. So sind sie nun wieder auf heimathlicher Erde gelandet, die wackeren 71er; ob sie Alle das Lager lebend verlassen werden? Man soll es hoffen, aber wer die elenden Gestalten gesehen, mag's nicht recht glauben wollen.“

— In New York entpuppte sich kürzlich ein dänisches Dienstmädchen, Christine Berrens, als eine Mannsperson. Vor dem Richter gestand Berrens, daß er Frauenkleider angezogen habe, um Arbeit zu bekommen, die er in Männerkleidung vergebens gesucht. Zehn Jahre war es im Unterrock gut gegangen, bis der Zufall seiner Dienstherrin sein Geheimniß entdeckte. Der „New York Herald“ meint, daß es viele männliche Dienstmädchen in New York gebe, die die Noth zu ihrer Bekleidung getrieben habe. Wir haben es hier, wenn diese Behauptung richtig ist, mit einer ersten Phase der sozialen Frage zu thun.

— Die Insurgenten auf den Philippinen sind augenscheinlich noch schlimmer als die auf Cuba. Nach der Einnahme der Stadt Manila durch amerikanische Truppen allein, stellten sich ganze Schaaren bewaffneter Leute des Aguinaldo ein und begannen in den besten Häusern zu plündern und zu stehlen, bis amerikanische Truppen gegen sie einschritten. In Folge der spanischen Capitulationen können nun unsere Truppen auf den Philippinen ihre ganze Aufmerksamkeit diesen Banden widmen. Mit den von ihm „Befreiten“ hat Uncle Sam auf den Philippinen noch größeres Pech als auf Cuba.

— Gegen die Bärte hat sich eine Bande von Fanatikern organisiert, und zwar, wie der „Evansville Democrat“ mittheilt, in Bowling Green, Kentucky. Kürzlich erhielten städtische Beamte und andere Bürger von Bowling Green durch die Bärtehaberhande schriftliche Notiz, sie müßten sich binnen 24 Stunden das Gesicht glatt rasiren lassen, widrigenfalls sie ihrer Bärte mit Gewalt beraubt werden würden. Die Drohung hatte zur Folge, daß gewisse Bürger, die von den Regulatoren auf's Korn genommen waren, aus Furcht vor grausamer Behandlung sich dem Terrorismus beugten und sich in der angegebenen Zeit ihren Bartschmuck abnehmen ließen. Andere, die es nicht thaten, wurden mit Gewalt ihrer Bärte beraubt. So geschah am Schluß des fortwährendlichen 19. Jahrhunderts. Nimmt die Regulierung ihren ungebremsten Fortgang, so kann es in nicht abzufern liegender Zukunft so weit kommen, daß sich auch gemeine Verschwörerbanden bilden, welche unter Androhung von Gewaltmaßregeln den friedlichen Bürgern sogar Vorschriften darüber machen werden, was sie für Kleider zu tragen haben, wie der Schnitt derselben beschaffen sein muß, und vielleicht gar auch noch, von welcher Firma sie bezogen werden müssen. Am Regulir-Banater ist, wie uns bedünkt, Hopfen und Malz verloren. Er versteht vom Geist der wahren Freiheit so wenig, wie die Kuh vom Spanischen, gegen alle vernünftigen Vorstellungen ist er in seiner unseligen Verblendung doppelt und dreifach gepanzert.

— Wahrscheinlich eine Sommerente ist die Nachricht eines Colorado'er Blattes, daß in Routt County auf einem ausgedehnten Gebirgs-Bisengrund eine Herde von Buffalos gesehen worden sei, und daß 62 Kühe wirklich gezählt wurden. Das Blatt bemerkt: „So unglücklich die Nachricht klingt, so muß sie doch wahr sein, denn die Quelle ist über jeden Zweifel erhaben. Es fragt sich nun, woher diese Herde gekommen. Man weiß genau, wie viele oder vielmehr, wie wenige Buffalos im Lost-Parc gekehrt werden; ebenso, daß die versprengt in Yellowstone Parc gehaltenen Thiere keine Herde, wie die Eingangs erwähnte, bilden. Es ist dagegen wohl möglich, daß die Buffalos aus einer der großen unerschöpflichen, oder doch selten betretenen Ebenen des britischen Nordwest-Territoriums herübergekommen sind. — Die Staatswildschuhbehörde sollte Acht geben, daß die neue Herde nicht versprengt wird, und die Offiziere, denen die Ueberwachung der Uinta Indianer obliegt, sollten scharf patrouilliren lassen, sonst wird es bald um die Buffalos geschehen sein. — Der von Herrn Schaffnit gemeldete Hund ist nicht allein äußerst interessant sondern auch von großer Wichtigkeit, denn nun wird es gelingen können, die vor wenigen Decennien noch so ungemein zahlreichen Thiere wenigstens in kleinen Heerden in unseren entlegenen Bergthälern zu erhalten und vor dem gänzlichen Aussterben zu bewahren.“

— Wenn in Spanien eine Erbitterung über den Friedensvertrag entstehen sollte, so wäre das nur der Unwissenheit des Volkes und den Heereien gewissenloser Demagogen zuzuschreiben, denn für Spanien ist der Verlust der westindischen Kolonien ein wahrer Segen. Diefelben haben dem Lande seit Jahrzehnten keinen Heller eingebracht, sondern im Gegentheil das Lebensmark der Nation durch Dpfer an Geld und Blut erschöpft.

— Ein interessantes Zeichen für den Umschwung, der in der Stimmung des Volkes langsam Platz gegriffen hat, liegt in dem allmählichen Verschwinden der cubanischen Flagge aus Fenstern etc. Zu Beginn des Krieges waren viele Leute ehrlich davon überzeugt, daß die cubanischen Insurgenten, die auf Tausende geschätzt wurden, wirklich für die Befreiung ihres Landes von spanischer Willkür, unter Drangegung ihres Lebens und ihrer Habe, kämpften, wie einst die Väter der Republik kämpften für die Abschüttelung des britischen Jochs, daß sie nur die Unterstützung von uns brauchten, um als selbstständige Nation in den Rath der Völker einzutreten. Diese Idealisten sind durch die Prosa der Wirklichkeit grausam enttäuscht worden, und je mehr sich diese Erkenntniß Bahn bricht, desto mehr verschwinden auch die Zeichen der Sympathie für die sogenannten Freiheitskämpfer Cubas.

— Gegen die Bärte hat sich eine Bande von Fanatikern organisiert, und zwar, wie der „Evansville Democrat“ mittheilt, in Bowling Green, Kentucky. Kürzlich erhielten städtische Beamte und andere Bürger von Bowling Green durch die Bärtehaberhande schriftliche Notiz, sie müßten sich binnen 24 Stunden das Gesicht glatt rasiren lassen, widrigenfalls sie ihrer Bärte mit Gewalt beraubt werden würden. Die Drohung hatte zur Folge, daß gewisse Bürger, die von den Regulatoren auf's Korn genommen waren, aus Furcht vor grausamer Behandlung sich dem Terrorismus beugten und sich in der angegebenen Zeit ihren Bartschmuck abnehmen ließen. Andere, die es nicht thaten, wurden mit Gewalt ihrer Bärte beraubt. So geschah am Schluß des fortwährendlichen 19. Jahrhunderts. Nimmt die Regulierung ihren ungebremsten Fortgang, so kann es in nicht abzufern liegender Zukunft so weit kommen, daß sich auch gemeine Verschwörerbanden bilden, welche unter Androhung von Gewaltmaßregeln den friedlichen Bürgern sogar Vorschriften darüber machen werden, was sie für Kleider zu tragen haben, wie der Schnitt derselben beschaffen sein muß, und vielleicht gar auch noch, von welcher Firma sie bezogen werden müssen. Am Regulir-Banater ist, wie uns bedünkt, Hopfen und Malz verloren. Er versteht vom Geist der wahren Freiheit so wenig, wie die Kuh vom Spanischen, gegen alle vernünftigen Vorstellungen ist er in seiner unseligen Verblendung doppelt und dreifach gepanzert.

— Wahrscheinlich eine Sommerente ist die Nachricht eines Colorado'er Blattes, daß in Routt County auf einem ausgedehnten Gebirgs-Bisengrund eine Herde von Buffalos gesehen worden sei, und daß 62 Kühe wirklich gezählt wurden. Das Blatt bemerkt: „So unglücklich die Nachricht klingt, so muß sie doch wahr sein, denn die Quelle ist über jeden Zweifel erhaben. Es fragt sich nun, woher diese Herde gekommen. Man weiß genau, wie viele oder vielmehr, wie wenige Buffalos im Lost-Parc gekehrt werden; ebenso, daß die versprengt in Yellowstone Parc gehaltenen Thiere keine Herde, wie die Eingangs erwähnte, bilden. Es ist dagegen wohl möglich, daß die Buffalos aus einer der großen unerschöpflichen, oder doch selten betretenen Ebenen des britischen Nordwest-Territoriums herübergekommen sind. — Die Staatswildschuhbehörde sollte Acht geben, daß die neue Herde nicht versprengt wird, und die Offiziere, denen die Ueberwachung der Uinta Indianer obliegt, sollten scharf patrouilliren lassen, sonst wird es bald um die Buffalos geschehen sein. — Der von Herrn Schaffnit gemeldete Hund ist nicht allein äußerst interessant sondern auch von großer Wichtigkeit, denn nun wird es gelingen können, die vor wenigen Decennien noch so ungemein zahlreichen Thiere wenigstens in kleinen Heerden in unseren entlegenen Bergthälern zu erhalten und vor dem gänzlichen Aussterben zu bewahren.“

— Wenn in Spanien eine Erbitterung über den Friedensvertrag entstehen sollte, so wäre das nur der Unwissenheit des Volkes und den Heereien gewissenloser Demagogen zuzuschreiben, denn für Spanien ist der Verlust der westindischen Kolonien ein wahrer Segen. Diefelben haben dem Lande seit Jahrzehnten keinen Heller eingebracht, sondern im Gegentheil das Lebensmark der Nation durch Dpfer an Geld und Blut erschöpft.

— Ein interessantes Zeichen für den Umschwung, der in der Stimmung des Volkes langsam Platz gegriffen hat, liegt in dem allmählichen Verschwinden der cubanischen Flagge aus Fenstern etc. Zu Beginn des Krieges waren viele Leute ehrlich davon überzeugt, daß die cubanischen Insurgenten, die auf Tausende geschätzt wurden, wirklich für die Befreiung ihres Landes von spanischer Willkür, unter Drangegung ihres Lebens und ihrer Habe, kämpften, wie einst die Väter der Republik kämpften für die Abschüttelung des britischen Jochs, daß sie nur die Unterstützung von uns brauchten, um als selbstständige Nation in den Rath der Völker einzutreten. Diese Idealisten sind durch die Prosa der Wirklichkeit grausam enttäuscht worden, und je mehr sich diese Erkenntniß Bahn bricht, desto mehr verschwinden auch die Zeichen der Sympathie für die sogenannten Freiheitskämpfer Cubas.

— Gegen die Bärte hat sich eine Bande von Fanatikern organisiert, und zwar, wie der „Evansville Democrat“ mittheilt, in Bowling Green, Kentucky. Kürzlich erhielten städtische Beamte und andere Bürger von Bowling Green durch die Bärtehaberhande schriftliche Notiz, sie müßten sich binnen 24 Stunden das Gesicht glatt rasiren lassen, widrigenfalls sie ihrer Bärte mit Gewalt beraubt werden würden. Die Drohung hatte zur Folge, daß gewisse Bürger, die von den Regulatoren auf's Korn genommen waren, aus Furcht vor grausamer Behandlung sich dem Terrorismus beugten und sich in der angegebenen Zeit ihren Bartschmuck abnehmen ließen. Andere, die es nicht thaten, wurden mit Gewalt ihrer Bärte beraubt. So geschah am Schluß des fortwährendlichen 19. Jahrhunderts. Nimmt die Regulierung ihren ungebremsten Fortgang, so kann es in nicht abzufern liegender Zukunft so weit kommen, daß sich auch gemeine Verschwörerbanden bilden, welche unter Androhung von Gewaltmaßregeln den friedlichen Bürgern sogar Vorschriften darüber machen werden, was sie für Kleider zu tragen haben, wie der Schnitt derselben beschaffen sein muß, und vielleicht gar auch noch, von welcher Firma sie bezogen werden müssen. Am Regulir-Banater ist, wie uns bedünkt, Hopfen und Malz verloren. Er versteht vom Geist der wahren Freiheit so wenig, wie die Kuh vom Spanischen, gegen alle vernünftigen Vorstellungen ist er in seiner unseligen Verblendung doppelt und dreifach gepanzert.

— Wahrscheinlich eine Sommerente ist die Nachricht eines Colorado'er Blattes, daß in Routt County auf einem ausgedehnten Gebirgs-Bisengrund eine Herde von Buffalos gesehen worden sei, und daß 62 Kühe wirklich gezählt wurden. Das Blatt bemerkt: „So unglücklich die Nachricht klingt, so muß sie doch wahr sein, denn die Quelle ist über jeden Zweifel erhaben. Es fragt sich nun, woher diese Herde gekommen. Man weiß genau, wie viele oder vielmehr, wie wenige Buffalos im Lost-Parc gekehrt werden; ebenso, daß die versprengt in Yellowstone Parc gehaltenen Thiere keine Herde, wie die Eingangs erwähnte, bilden. Es ist dagegen wohl möglich, daß die Buffalos aus einer der großen unerschöpflichen